

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Ausgabe täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: vierteljährlich ohne Bringerlob 1,50. Bestellungen nehmen entgegen die Geschäftsstelle, außerdem die Zeitungshäuser, die Bandbriefträger und sämtliche Postanstalten.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp. Anzeigenzeile 15 Z., die Reklamenzeile 40 Z. Bei unverändertem Wiederholungs-Aufnahmen entsprechender Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Zellen-Abschlässe. Öffertenzeichen od. Ausk. durch die Gr. 25 Z.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg. Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. • Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Jr. 147

74. Jahrgang

Freitag, den 26. Juni 1914

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Es sind in neuerer Zeit vielfach Konfekte-Bonbons, Zuckerbohnen, Pralinen pp. – in den Handel gekommen, welche mit Schnaps verschiedener Art, darunter oft mit sehr minderwertigem, gesäßt waren. Angestellte Untersuchungen mit diesen Konfekten haben ergeben, daß der Alkoholgehalt in ihnen oft ein sehr erheblicher ist. So enthielten 15 Stück eines solchen Konfekts, die etwa 100 Gramm wogen, zusammen ungefähr einen Eßlöffel voll Trinkbranntwein, bei einem Preise von 28 Pfennigen. Es sind auch bereits Fälle vorgekommen, in denen erwachsene Personen durch den Genuss eines solchen Konfekts herauscht worden sind. Umso mehr aber werden solche Konfekte den Kindern gefährlich, denen im Interesse ihrer Gesundheit der Genuss alkoholhaltiger Flüssigkeit in jeder Form unterstellt werden sollte.

Den Eltern und Erziehern kann deshalb nicht dringend genug aus Herz gelegt werden, den ihrer Obhut anvertrauten Kindern und Pfleglingen den Genuss solcher Konfekte zu verbieten.

Dillenburg, den 24. Juni 1914.

Der königl. Landrat: v. Zizewitz.

Die Herren Bürgermeister

derjenigen Gemeinden, in denen Schweine bei der Kreis-Schweineversicherung versichert sind, ersuche ich, gemäß § 4 der Geschäftsanweisung am 1. Juli er. eine Zählung der Schweinebestände der Versicherten vorzunehmen, das Ergebnis für jeden Besitzer in die Schweinebestands-Liste einzutragen und durch Vergleichung mit dem Versicherungsmarken-Buch festzustellen, ob die Zahl der vorhandenen Schweine mit der Zahl der versicherten übereinstimmt. Ist letzteres nicht der Fall, so ist sofort hierher Anzeige zu machen.

Dillenburg, den 24. Juni 1914.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses: v. Zizewitz.

Die Herren Standesbeamten des Kreises

werden davon in Kenntnis gesetzt, daß die Zahlung der ihnen zukommenden Entschädigung für die Ausfüllung der im Rechnungsjahre 1913 an das Statistische Landesamt eingetragenen Zählkarten über Geburten, Geschlechtungen und Sterbefälle in den nächsten Tagen erfolgen wird.

Dillenburg, den 24. Juni 1914.

Der königl. Landrat: v. Zizewitz.

Ortsstatut

über die Benutzung der Gemeindebäckhäuser der Gemeinde Schönbach.

Auf Grund des § 6 der Landgemeindeordnung vom 4. August 1897 werden mit Zustimmung der Gemeindevertretung über die Benutzung der Gemeindebäckhäuser der Gemeinde Schönbach folgende ortsstatutarische Bestimmungen erlassen:

§ 1.

Die Benutzung der Gemeindebäckhäuser ist den Ortseinwohnern gleichmäßig in der Weise gestattet, daß, mit Ausnahme alleinlebender Personen, jeder, welcher in dem Gemeindebäckhaus – sei es Brot oder Kuchen – bilden will, nach der seither bestandenen Reihenfolge vorzubaden bezw. anzuhauen, d. h. den Ofen so zu heizen hat, daß der ganze Ofen zum Baden geeignet ist.

§ 2.

Das Baden hat nach der Reihenfolge, wie solche durch das Los bestimmt wird, ohne Unterbrechung zu erfolgen.

§ 3.

Zwei unmittelbar den Feiertagen Ostern, Pfingsten, Weihnachten und Neujahr vorangehende Tage sind lediglich zum Kuchenbäcken bestimmt, jedoch ist es denjenigen Personen, welche nach § 1 zum Vorbaden oder Anheizen verpflichtet sind, gestattet, an diesen Tagen auch Brot zu baden.

§ 4.

Bei Familiereignissen, welche festlich begangen zu werden pflegen, kann denjenigen Personen, welche der Bestimmung des § 1 genügt haben, gestattet werden, vor der sonst üblichen Losung sich eine andere Losnummer an einem ihnen passenden Tage zu wählen.

§ 5.

In den Monaten November, Dezember, Januar und Februar muß das Vorbaden um 10 Uhr, in den übrigen Monaten des Jahres um 9 Uhr beendet sein.

§ 6.

Die Losung geschieht Dienstags, Donnerstags und Samstags um 11 Uhr vormittags in der Behausung und Aussicht des Ortsdieners, welcher auch im übrigen bei der Benutzung der Bäckhäuser nach Anweisung des Bürgermeisters die Aufsicht führt. Das Baden ohne Losung ist untersagt. Es dürfen nur soviel Nummern für einen Tag ausgelost werden, daß das Baden um 10 Uhr abends beendet ist. Jeder Bäckerei für Brot sind $2\frac{1}{2}$ Stunden, für Kuchen 2 Stunden anzurechnen.

§ 7.

Während der Benutzung ist das Bäckhaus von dem Benutzenden vollständig rein zu halten; insbesondere hat der letzte Badende am Tag das Bäckhaus rein zu legen.

§ 8.

In Ausnahmefällen, worüber der Bürgermeister zu entscheiden hat, kann gestattet werden, daß eine ausgeloste Nummer ausfallen kann, wenn dem aufflichtsführenden Ortsdienner und dem nächstliegenden Bäckereien hieron rechtzeitig Anzeige gemacht wird.

§ 9.

Das Vorroden von Holz in den Bäckhäusern ist gestattet. Dagegen ist das Vorroden von Obst, nur demjenigen ge-

zulassen, welcher am folgenden Tag das erste Losnummer hat. Beim Verlassen des Bäckhauses sind die Türen, Zuglöcher und Türen zu schließen.

§ 10.

Nach Beendigung des Bades ist der Aufenthalt von Personen in dem Bäckhaus untersagt.

§ 11.

Die Benutzung eiserner Krägen beim Bauen der Türen ist untersagt.

Schönbach, den 23. Dezember 1913.

Der Gemeinderat: Rumpf, Bürgermeister.

Die Schöffen:

Gail, Röder, Roos.

Genehmigt.

Dillenburg, den 19. Juni 1914.

Der Kreisausschuss des Dillkreises: v. Zizewitz.

Polizeiverordnung.

Auf Grund des § 5 und 6 der Allerhöchsten Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. September 1867 (G. S. S. 1529) wird nach Beratung mit dem Gemeindevorstand zum Ortsstatut über die Benutzung der Gemeindebäckhäuser für die Gemeinde Schönbach folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1.

Mit Geldstrafe bis zu 9 Mt., im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft wird bestraft,

1. wer die durch das Los bestimmte Reihenfolge bei der Benutzung der Gemeindebäckhäuser ohne Genehmigung des Bürgermeisters nicht einhält;

2. wer ohne nach dem Ortsstatut oder mit besonderer Erlaubnis des Bürgermeisters dazu berechtigt zu sein, an den zwei dem Oster-, Pfingst-, Weihnachts- und Neujahrsfest unmittelbar vorangehenden Tagen die Gemeindebäckhäuser zum Brotbaden benutzt;

3. wer die für das Vorbaden festgesetzten Zeiten nicht einhält und, ohne an der Losung teilgenommen zu haben, die Gemeindebäckhäuser zum Brot- oder Kuchenbaden benutzt;

4. wer das Bäckhaus während der Benutzung nicht rein hält und nach beendigtem Bade nicht rein legt;

5. wer, ohne nach dem Ortsstatut dazu berechtigt zu sein, in den Gemeindebäckhäusern Obst trocknet;

6. wer beim Bauen der Türen eiserner Krägen benutzt und sich nach beendigtem Bade noch in dem Bäckhaus aufhält.

§ 2.

Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage der Verkündigung im Kreisblatt für den Dillkreis in Kraft.

Schönbach, den 2. Juni 1914.

Der Bürgermeister: Rumpf.

Nichtamtlicher Teil.

Herzog Georg von Sachsen-Weiningen

Zwei deutsche Bundesfürsten haben im Juni dieses Jahres die Augen zu ewigem Schlummer geschlossen: Dem Großherzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Strelitz, der am 11. d. M. im 66. Lebensjahr verstarb, ist soeben der Nestor der deutschen Bundesfürsten, Herzog Georg von Sachsen-Weiningen und Hildburghausen im Alter von mehr als 88 Jahren gefolgt. Der bisherige Erbprinz Bernhard, der am 1. April 1851 geboren wurde, also jetzt im 63. Lebensjahr steht, und mit der ältesten Schwester des Kaisers, der im Juli 1860 geborenen Prinzessin Charlotte von Preußen verheiratet ist, hat nunmehr den Thron des sächsischen Herzogtums bestiegen. Herzog Bernhard und Gemahlin bejubeln nur eine Tochter, die im Mai 1879 geborene Prinzessin Feodora, die sich 1898 mit dem Prinzen Heinrich von Neapel vermählte.

Der verstorbene Herzog Georg 2., der am 2. März 1826 geboren war, folgte im September 1866 seinem Vater, dem Herzog Bernhard, nachdem dieser die Regierung niedergelegt hatte. Im Jahre 1850 vermählte sich der Herzog zum ersten Male mit der Prinzessin Charlotte von Preußen, die er bereits 1855 durch den Tod verlor. Außer dem Erbprinzen und jüngsten Herzog Bernhard ist dieser Ehe noch die unvermählte gebürtige Prinzessin Marie entprossen. Im Jahre 1858 ging der verstorbene Herzog eine zweite Ehe mit der Prinzessin Feodora von Hohenlohe-Langenburg ein; auch diese Ehe, die gleich der ersten so glücklich wie möglich war, schied der Tod, 1872 wurde der Herzog Georg zum zweiten Male Witwer. Dieser zweiten Ehe sind zwei Söhne entprossen, Prinz Ernst, der sich 1892 morganatisch mit Katharina Freifrau von Saalfeld, geborenen Jenisch, vermählte, und in München als Maler lebt, sowie Prinz Friedrich, der sich mit der Prinzessin Adelheid zur Lippe vermählte. Die älteste Tochter des Prinzenpaars, die Prinzessin Karola, wurde 1910 die Gemahlin des Großherzogs Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar. Am 18. März 1873 ging Herzog Georg eine dritte Ehe ein mit dem Liebling des Meiningen Hoftheaters, dem am 30. Mai 1839 geborenen Freuden Helene Franz, die zur Freifrau von Heldburg erhoben wurde. Diese Ehe blieb kinderlos. Für die Thronfolge im Herzogtum kommen Prinz Friedrich und dessen ältester Sohn, der im Oktober 1892 geborene Prinz Georg, zunächst in Betracht.

Mit Herzog Georg ist ein deutscher Bundesfürst von echtem Schrot und Korn, der seinen engeren Landeskinder ein wahrer Vater war, aus dem Leben geschieden. Schon als Erbprinz hatte er vor dem Revolutionsjahr 1848 von einer Einigung Deutschlands unter Preußens Leitung geträumt. Als sein Vater, der ein entschiedener Gegner Preußens war, sich 1866 weigerte, dem Norddeutschen Bunde beizutreten, sich auf Österreichs Seite stellte und schließlich abdankte, als dann preußische Truppen in Sachsen-Weiningen einrückten, da bewahrte der Verstorbene sein Land vor dem Schisma Hessen-Nassaus, indem er sich begeistert zu Preußen und dem Norddeutschen Bunde bekannte. Mit anderen deutschen Fürsten beratete Herzog Georg schon damals, dem Könige von Preußen die deutsche Kaiserkrone anzutragen. Mit Begeisterung zog er 1870, begleitet von seinem ältesten Sohne, dem jetzigen Herzog, in den Krieg gegen Frankreich, wohl wissend, daß der Preis dieses Blutopfers das einzige Deutsche Reich unter dem Könige von Preußen als Kaiser sein würde. Er machte den ganzen Feldzug, nicht etwa im großen Hauptquartier, sondern im Stabe der 22. Division mit und führte seine Mannschaften nicht bloß aus den Marschen, sondern auch in den Schlachten. Mit ihm schied auch der letzte deutsche Bundesfürst aus dem Leben, der an der Versailler Kaiserproklamation teilnahm.

Die Liebe und Anhänglichkeit seiner Meininger war der einzige, aber auch voll entrichtete Dankzoll, den der verstorbene Herzog für seine landeswärtliche Fürsorge in Anspruch nahm. Und wie hat er gesorgt! Gleich nach seinem Regierungsantritt nahm er durchgreifende Reformen vor und vereinfachte die Verwaltung. Durch ein neues Steuersystem hob er die Finanzen und regelte durch im Geiste der Verjährung gehaltene Bestimmungen die Beziehungen von Kirche und Schule. In späteren Jahren gab er seinem Herzogtum ein neues Landtagswahlrecht, das auf der geheimen und direkten Stimmenabgabe beruht und für 16 von den insgesamt 24 Abgeordneten allgemein ist. Bei allen seinen Regierungsmahnahmen behielt der Verstorbene neben den verringrbar im Auge.

Herzog Georg als Künstler war eine Erneuerung von besonderem Reiz, sein Name steht mit goldenen Lettern in der Geschichte der deutschen Schauspielkunst verzeichnet. Herzog Georg war der erste, der die Bühnenkunst vom Wege der beginnenden Verflachung abschüttete und in der Darstellung der klassiker einen Stil von höchster Einheitlichkeit fand. Die Leistungen seiner Künstler, „der Meininger“, wie sie kurz genannt wurden, wurden berühmt und vorbildlich. Mit gleicher Verständnis stand Herzog der Musik und der Malerei gegenüber. Das Meininger Orchester unter Hans v. Bülow und Steinbach hat berühmt gewordene Meister unternommen. Die Gemälde Herzog Ernsts gehen weit über den Durchschnitt hinaus, sein in der Malerei geschulte Auge war es auch wohl hauptsächlich, das ihn so sabelhaft „bühnenlicher“ mache.

In dem erfolgreichen Leben des verbliebenen Herzogs blieben auch düstere Stunden nicht aus. Tiefer Schmerz verursachte ihm der Tod der beiden ersten, hochgesinnten Gemahlinnen, an denen er mit inniger Liebe hing. Starke Anfeindungen mußte er erdulden, als er sich, durch seine künstlerischen Neigungen bestimmt, morganatisch mit seiner Hoffnungspielerin Ellen Franz vermählte. Sein Vater, der erst im Jahre 1882 starb, und die beiden Kinder dieser Ehe wandten sich von ihm ab. Vornehmlich dankte er es dem begütigenden Einwirken seiner Mutter, der Herzogin Marie, geborenen Prinzessin von Hessen-Kassel, daß nach dem Tode des Vaters die Familiensitzungen sich wieder freundlicher gestalteten und mit den Jahren einen herzlichen Charakter gewannen. Gleichwohl zog der Herzog sich mehr und mehr zurück und überließ den größten Teil der Präsentationspflichten seiner Tochter, der Prinzessin Marie. Nur ab und zu trat er noch hervor, dann aber auch mit aller Entschiedenheit, wenn er irgendwo Zeichen der Missachtung gegenüber seiner Gemahlin bemerkte.

Die Beisetzung des Herzogs Georg, der an Arterienverkellung, d. h. in diesem Falle an Altersschwäche, verstarb, findet am Sonntag statt. Als seinen letzten Willen hinterließ der Verstorbene eine Verfügung an den Magistrat der Hauptstadt Meiningen, wohin die Leiche von Bad Wildungen ohne jeden Pomp übergeführt wurde, daß jeder Kosten verursachende Aufwand der Stadt bei der Trauerfeierlichkeit unterbleiben solle. Die Beisetzung wird daher dem Sinne des Herzogs entsprechend ziemlich still erfolgen. Der jetzige Herzog Bernhard begab sich nach dem Tode seines Vaters mit dem Staatsminister Schaller sofort nach Bad Wildungen, wo beim Tode des Herzogs gegen halb drei Uhr nachts nur dessen Gemahlin, Prinz Ernst und Oberhofmarschall v. Schleinitz anwesend gewesen waren. In Vertretung des Kaisers nimmt der Kronprinz am Sonntag an der Beisetzungfeier teil.

Der neue Herzog Bernhard von Sachsen-Weiningen besuchte nach einer vorsätzlichen häuslichen Erziehung die Universitäten Heidelberg und Leipzig und trägt noch heute das Band der Heidelberger Sarzo-Borussen. Im Jahre 1867 stand der Prinz, der damals 18 Jahre zählte, bereits als Leutnant a la suite des 95. Infanterieregiments, mit dem er den Krieg gegen Frankreich mitmachte und an den Schlachten von Wörth, Sedan und Orleans persönlich Anteil nahm. Er stieg dann die militärische Ehreleiter schnell empor, kam 1882 zum Großen Generalstab, wurde 1885 Oberleutnant und zwei Jahre später Oberst des in Charlottenburg stehenden Kaiser Franz Regiments, wurde 1891 Generalleutnant und Kommandeur der 2. Gardedivision und 95. General der Infanterie und Kommandierender des 6. Armeekorps in Breslau. In dieser Stellung gab er seinen vielversprochenen Erloß gegen Soldatenmisshandlungen, der ihm in weiten militärischen Kreisen wegen seiner Schärfe schwer verdacht wurde. Der Erbprinz trat bald darauf von der Stellung des Kommandierenden Generals zurück und wurde 1903 zum Generalinspektor der 2. Armeekommission und zwei Jahre später, aus Anlaß seines Scheiterns aus dem aktiven Heeres-

dienst zum Generalfeldmarschall ernannt. Der jetzige Herzog ist ein überaus gelehrter Mann und gründlicher Kenner des klassischen Altertums. Er ist der Ueberlebter Sopholischer Tragödien und Ehrendoktor der philosophischen Fakultät der Universität Breslau.

Die „Nord. Allg. Ztg.“ sagt in ihrem Necrolog: Mit warmer Anteilnahme wird die Runde vom Ableben des Herzogs Georg allenthalben in Deutschland, und namentlich in Preußen, dessen Herrscherhaus mit der herzoglich meiningerischen Familie in nahen verwandschaftlichen Beziehungen steht, vernommen werden. Gehörte doch Herzog Georg zu den vollständigsten Fürstengestalten Deutschlands. Ihm war es vergönnt, an Ereignissen tätig mitzuwirken, die zur Einigung des deutschen Volkes führten. Der deutsch-französische Krieg rief ihn aus der Heimat zu den Kämpfen, in denen es um Deutschlands Schicksal ging. Nach Errichtung des Reiches hat sich Herzog Georg jederzeit als reichsreicher Herrscher bewährt, dem die Entwicklung der nationalen Kräfte zu steigender Entwicklung am Herzen lag. Dem Meininger Lande galt seine unablässige förderliche Fürsorge, die sichtbare Erfolge gezeigt hat. In den Zeiten des Friedens legte der Herzog einen seltenen Sinn für die Kunst an den Tag, die unter seiner Führung in Meiningen eine weithin berühmte Pflegeföhre besaß. So umfaßte das Werk des heimgangenen Herrschers ein weites Gebiet und sicherte der langen Regierung Herzog Georgs 2. ein bleibendes Andenken weit über die Grenzen des Herzogtums Meiningen hinaus.

Der „Deutsche Reichsanzeiger“ schreibt: Nach dem Hinscheiden des großen Prinz-Regenten Luitpold von Bayern war Herzog Georg 2. von Sachsen-Meiningen der älteste der deutschen Bundesfürsten. Bis nahe an die Schwelle des 90. Lebensjahrs hat die ehrwürdige Gestalt des Heimgangenen unter den Zeitgenossen geweilt, und wie in Thüringen wurde im ganzen Reich diesem treuen Deutschen Fürsten mit Gestimmungen der Liebe, der Verehrung und Dankbarkeit begegnet. Seit den Jahren der nationalen Einigung, als der Verehrte an dem deutsch-französischen Kriege teilnahm, hat er fest zu Kaiser und Reich gefanden. Seinen Meininger, die ihren „Herzog Jörg“ nicht vergessen werden, war er ein gläubiger, im großen wie im kleinen fürsorglicher Vater. Unzertrennlich bleibt sein Andenken mit hohen, in erster Arbeit erworbenen Verdiensten um die deutsche Schauspielkunst verbunden, die den meiningerischen Namen in der ganzen Welt zu Ehren gebracht haben. An der Bühne des dahingeschiedenen Herzogs trauert mit dem ihm verbindigsten Kaiserhause und den thüringischen Bauen das deutsche Vaterland, dessen Ansehen zu mehren auch ihm vergönnt gewesen ist.

Politisches.

Der Kaiser stellte dem Führer des englischen Befreiungsgeschiessers, Admiral Warrender, auf dessen Flaggschiff „King George V.“ einen Besuch ab. — Die Entlein Bismarck, Gräfin Hanna Bismarck, und ihre jüngste Schwester wurden vom Kaiser als seine Gäste zur Akademie Woche eingeladen und sind der Einladung gefolgt.

Mit der Teilung des Reichsamts des Innern beschäftigen sich die Blätter aus neue, nachdem Staatssekretär Delbrück sich genötigt gesehen hat, einen viermonatigen Erholungsaufenthalt anzutreten. Die Teilung wurde schon nach dem Rücktritt des Grafen Posadowsky im Sommer 1907 angeregt; Herr Delbrück erklärte jedoch, daß er das Amt als Ganzes übernehmen und leiten wolle, und so wird das Reichamt in seiner gegenwärtigen Gestalt auch wohl als eine Einheit verwaltet werden, bis vor im 59. Lebensjahr befindende Staatssekretär Delbrück einmal zurücktritt. Von der Last der Arbeit des Staatssekretärs kann man sich einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß das Reichamt des Innern aus 21 Ressorts besteht, und außer dem Reichsverfassungsamt, um nur noch die wichtigsten zu nennen, die Ressorts für Auswanderungs-, Schiffsahrts-, Ausstellungs-

Heimatwesen umfaßt, die Reichsschulkommission, die Ausstellung für Arbeiterschulwesen, Börse, Disziplinarbehörde, Untersuchungsbehörde für Seefälle, die Normalrechungskommission, das Kanal-, Gesundheits-, Patent- und Statistische Amt, Physikalische Reichsanstalt, Biologische Anstalt usw.

Ein neuer hessischer Orden. Der Großherzog von Hessen stiftete im Angedenken seines erlauchten Ahnherrn, der heiligen Elisabeth Enkel, den ersten Landgrafen von Hessen, Heinrich, aus dem Herzogtum von Brabant, den Orden „Stern von Brabant“. Der Orden soll an Männer und Frauen verliehen werden, die sich durch Werke der Nächstenliebe auszeichnen.

Für das bayerische Postreservat trat im bayerischen Landtag der Verkehrsminister von Seideln energisch ein. Von einem Zusammenbruch der bayerischen Post könne gar keine Rede sein. Es seien nicht nur die Ausgleichsbeiträge für das Reich aufgebracht, sondern darüber hinaus Ablieferungen an die bayerische Staatskasse gemacht worden. Zweifelhaft sei, ob unter der Wirtschaft der Reichspost diejenigen niedrigen Telephongebühren Bayerns bestehen bleibten würden. Man hätte allen Grund, der Eigenart Bayerns auf dem Gebiete der Post und des Telegraphen Rechnung zu tragen und zugunsten der wirtschaftlichen Entwicklung Bayerns die Selbständigkeit zu erweitern.

Gegen den Exminister Gaillau begann in Mass in Frankreich ein Prozeß wegen Wahlbesiegung. Die Anzeige war von dem unterlegenen Wahlgegner Gaillau, dem konservativen Grafen d'Alliers, erstattet worden. Das Urteil wird in 14 Tagen gesprochen.

Düppel- und Alsenfeier. An den bisherigen Feiern zur Erinnerung an die ruhmreichen Kämpfe des 1864 für Krieges hatte der Kaiser persönlich nicht teilgenommen. Das wird nun heute Freitag der Fall sein; abends bringen die Düppel- und Alsen-Veteranen dem Monarchen in Aiel eine Huldigung dar. Die bedeutendste Feier findet von Sonnabend bis Montag in Sonderburg statt. Alle Offiziere, Unteroffiziere, Mannschaften und Beamte, hauptsächlich aus Schleswig-Holstein, aber auch aus anderen Teilen Preußens, geben sich in der Stadt am Alsenfond ein Stelldeich, und Sonderburg hat alles getan, um den Teilnehmern an der Jubiläumsfeier einen angenehmen Aufenthalt zu bieten und dem Fest einen würdigen Rahmen zu geben. Mit der Feier ist die Eröffnung der Düppel-Gedächtnisausstellung verbunden, deren Material dank der außergewöhnlich starken Unterstützung von privater und behördlicher Seite nach Ingolstadt und Umsang eine Kriegserinnerungssammlung darstellt, wie sie bisher schwerlich gezeigt worden ist. Auch andere Städte haben sich gerüttelt, den Düppel- und Alsen-Kämpfern eine rechte Feier zu bereiten. Altona will die von der Sonderburger Feier Zurückkehrenden offiziell empfangen und ihnen in der Gartenbau-Ausstellung ein Ehrenmal geben. Nach einer Besichtigung der Ausstellung werden die Veteranen zur Hamburger Börse gefeiert, wo sie von dem Hamburgischen Düppelkomitee empfangen werden.

Albanien. Die Lage in Albanien ist unverändert ernst. Die Verhandlungen mit den Aufständischen, die fortgesetzt an Terrain gewinnen, sind zwar noch nicht endgültig gescheitert, aber auch noch keinen Schritt vorwärts gekommen. In Berliner amtlichen Stellen waren im Laufe des Donnerstags keine Nachrichten aus Durazzo eingetroffen, die einen Umschwung zum Besseren erkennen ließen. Beimeldt wurde nur, daß die Aufständischen auch an dem genannten Tage den wiederholt angekündigten Sturm auf die Hauptstadt noch nicht unternommen, was wohl auf die vom Fürsten Wilhelm rechtzeitig durchgeführten Verteidigungsmassnahmen zurückzuführen ist. Um so ungünstiger lauten dagegen die Meldungen aus Valona, und man muß beurtheilen, daß der Bahnhof in kurzer Zeit in die Hände der Aufständischen fällt, sollte nicht bald Einfahrt eintreffen. Es soll die Absicht bestehen, einige der vor Durazzo ankernden europäischen Kriegsschiffe nach Valona zum Schutz von Leben

und Eigentum der Fremden zu entsenden. Die Insurgenten bedrohen nach der Eroberung Elbasans und des zwischen Durazzo und Valona östlich von Tiere gelegenen Dries Berat die Stadt Valona, deren baldiger Fall als unabwendbar bezeichnet wird. In Berat, wo die dem Fürsten treue albanische Besatzung in wilder Hast floh, herrscht Panik. Die Aufständischen verfügen auch über zahlreiche Kavallerie. Außer den Kanonen, die sie in Berat den Regierungstruppen abnahmen, haben sie in Tirana vier Geschütze und mehrere Maschinengewehre. — Die beiden holländischen Offiziere, die von den Aufständischen jüngst gefangen genommen wurden, sind wieder in Freiheit gesetzt worden, wogegen ein albanischer Offizier zurückgehalten wurde. — Eine Ministerkrise in Durazzo trägt nicht zur Erleichterung der Lage bei. Turhan Pascha soll Ministerpräsident bleiben, dagegen der Präsident der verlorenen provisorischen Regierung Ismael Alem Minister des Auswärtigen werden. Es heißt nach Wiener Meldungen, die Anspruch auf Glaubwürdigkeit besitzen, daß sogar unter den Katholiken von Durazzo und selbst unter den Mitgliedern der Regierung sich eine antidisnastische Bewegung fundiert, welche den Sturz des Fürsten Wilhelm herbeiführen würde. — Ein Hilfstrupp an Europa. Der albanische Gesandte in Wien veröffentlichte eine Erklärung, in der es heißt: Die Lage Albaniens ist infolge des Vorrückens der Rebellen im Süden, der Einnahme von Elbasan, Berat und Tiere sowie der Einschließung und schweren Bedrohung von Valona höchst verzweigt. Europa, das das unabhängige Albanien geschaffen und ihm einen Fürsten gegeben hat, hat meiner Ansicht nach nicht das Recht, seinen Schützling ohne Hilfe dem unabwendbaren Schicksal zu überlassen. Wir sind den europäischen Freiwilligen überaus dankbar, doch sie sich entschließen, jetzt nach Albanien zu gehen, um dort zu kämpfen, aber für die Mächte Europas besteht die unabwissbare Pflicht, dem albanischen Staat durch internationale Truppen zu Hilfe zu kommen. — Wien, 25. Juni. Nach den legen gegangenen Berichten aus Durazzo haben die in Elbasan eingezogenen Aufständischen sämtliche Regierungsschilder von den öffentlichen Gebäuden entfernt, die Absezung des Fürsten Wilhelm ausgeprochen und die Souveränität des Sultans über Albanien proklamiert. Die Ortsbehörden leisteten bereits der neuen Regierung den Treueid. Es verlautet, daß Essad Pascha mit den Aufständischen in Elbasan eingezogen ist. — Mailand, 25. Juni. Aus Gattinje melden die Blätter: Das erste Aufgebot von 20-45 Jahren ist in Montenegro zu Heeresübungen einberufen. Die Grenzgarnisonen an der albanischen Grenze wurden durch die 2. Infanteriebrigade aus Gattinje verstärkt.

In der mexikanischen Frage hat die Friedenskonferenz von Niagara falls eine provisorische Einigung erzielt; d. h. jedoch nicht mehr und weniger, als daß sie ihre Verhandlungen vertragte, bis die Revolutionäre mit Huerta handelsbereit geworden sind. Nach dem Besluß der Konferenz werden die Rebellen nämlich mit der Partei Huertas über alle inneren Zwistigkeiten Meritos Vereinbarungen treffen, so auch über die Wahl einer provisorischen Regierung, die auf Huerta folgen soll. Nach seiner bisherigen Haltung wird Huerta nur der Gewalt der Rebellen weichen, die Jacobos nahmen, dabei jedoch schwere Verluste erlitten.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, 26. Juni. — (Auszeichnung.) Für langjährige treue Dienste im Hause des Herrn Bahnmeisters Stiel erhielt Frau Schilp, geb. Dör, hier vom Vaterländischen Frauenverein ein Ehrendiplom.

(Verbandstag der Baugenossenschaften.) Morgen Samstag, den 27. ds. Ms., nachmittags 5 Uhr, findet, wie bereits früher an dieser Stelle mitgeteilt, im städtischen Kurhause zu Dillenburg der Verbandstag der Baugenossenschaften von Hessen-Nassau und Süddeutschland statt. Die Verhandlungen werden am Sonntag, den 28. ds.

ihre Verlobung als der natürliche Abschluß ihrer Beziehung.

Baldwürtig kam es aber noch nicht dazu. Wardenburg wurde plötzlich an das Krankenbett seines Vaters gerufen, und wenige Tage später starb der alte Herr. Die Trauer und die Regelung seiner Angelegenheiten hielten den Sohn dann für Wochen und Monate von Gabi fern, aber Nachrichten ließen zwischen ihm und den Brüdern häufig hin und her, und als Gartenshausen im Sommer mit Gabi in ein Bad gingen, erschien Werner v. Wardenburg als ihr treuer Begleiter.

Trennung und Sehnsucht hatte bei beiden die vorhandene Neigung offenbar noch gesteigert, die Verhältnisse waren, allem Anschein nach, ungefähr die gleichen, und als die Verlobungsangelegenheiten nun wirklich in die Welt hinaus gingen, wurde dem jungen Paare eine besonders glückliche Zukunft prophezezt.

Zuerst war auch alles eitel Freude und Wonne gewesen. Wardenburg verzog und bewunderte seine Braut, wie ihre Eltern und Geschwister sie verzogen und bewunderten, überhäufte sie mit Blumen und kostbaren Geschenken und widmete sie in den ersten Wochen seine ganze Zeit. Allmählich änderte sich aber die Sache. Die Verliebtheit ließ nach, der Rausch versiegte. Gartenshausen lehrten nach Berlin zurück, und in dem engeren Kreise des Familienlebens lernten die beiden Verlobten sich erst näher kennen. Da zeigte es sich denn, daß Wardenburg eine schroffe, kritische Natur und ein Hitzkopf war, Gräfin Gabi ein übermütiges, trockiges Kind, das auf die Dauer keinen Willen fand als den eigenen. Er fand häufig an seiner Braut etwas auszusetzen, um sie entgegente seinen Vorstellungen mit Geizheit und Spott. Es kam zu scharfen Auseinandersetzungen und heftigen Szenen. Dazwischen versöhnten sie sich aber immer wieder und besprachen eifrig die gemeinsame Zukunft. Das Schloß, das ihre Heimat werden sollte, genügte nicht mehr den Anforderungen der Neuzeit. Es mußte gründlich renoviert und neu ausgestattet werden, und Wardenburg ließ mit den Vorarbeiten sogleich beginnen. Diese, wie die Wirtschaft selbst, rieben ihn nun häufig nach Düsseldorf, dem väterlichen Gute, und wenn er von diesen Reisen nach Berlin zurückkehrte, erschien er immer etwas verstimmt und zerstreut. Gabi lachte ihn zuerst aus und läßt ihm die Sorgenfalten von der Stirn, doch dann fanden andere beunruhigende Anzeichen.

Werner war immer nervöser und reizbarer, sehr zur Entrüstung von Gartenshausen, denen Gabi bereits als Mätterchen erschien, und den Söhnen, die in verschiedenen Regimenter standen, trug sei gar nicht der reiche Mann, für den man ihn immer gehalten habe, das mit Schulden überlastet, die Wirtschaft in einem übeln Zustande. Dabei spielt er nach wie vor den großen Herren und gebe wahrscheinlich Gabis Mätigkeit schon im voraus aus. (Fortsetzung folgt.)

Das Tippfräulein.

Roman von Gertrud Stolmans.

(Nachdruck verboten.)

(10. Fortsetzung.)

Während die Gräfin noch sprach, stieg dem Oberinspektor das Blut jäh ins Gesicht, und als sie geendet hatte, sagte er mit unterdrückter Heftigkeit:

„Meine gnädigste Cousine, für eine Weisheit bin ich nicht zu haben, ich verlaufe mich nicht. Diese junge Witwe steht mir nicht lieb, sondern eher eine Abneigung ein, aber selbst wenn mein Herz zu Ihrem Vortheil sagt Ja und Amen sage, würde ich doch nie daran denken, um sie zu verheben. Sich einmal in meinem Leben ist mir der Vorwurf gemacht worden, ein kaltblütiger, genissenloser Mitzügler zu sein. Mit Unrecht, wie Sie wissen, aber der Schein war gegen mich und ich konnte und wollte mich nicht rechtfertigen. Die Frau, welche ich wähle, muß noch weniger haben als ich, aber das Heiraten ist mir überhaupt verleidet, und ich sehe noch immer jedes junge Mädchen mit Mitleid an.“

„Ja, Richterweise,“ meinte die Gräfin Tressenstein ernst. „Die kleine Gartenshausen, die Ihnen damals so überzeugt gewießt hat, war ein verblümtes, verzogenes achtzehnjähriges Kind, weiter nichts, und selbst sie hätte Ihnen nicht den Stuhl vor die Türe gesetzt, wenn Sie offen und vertrauensvoll mit ihr geredet hätten. Daß Sie ihr nur die halbe Wahrheit sagten, und, gestärkt durch Ihr Miftrauen, jede Erklärung sogleich verschmähten, war Ihre eigene Schuld, mein Lieber. Sie hat sich bitter genug gerächt. Der plötzlichen Entstehung folgte der Zusammenbruch Ihrer ganzen Existenz. Das konnte Ihre Braut vorher unmöglich ahnen. Auch die Familie Gartenshausen verweigerte begreiflicherweise Verständnis und Wertschätzung, und Sie in Ihrer Schröftheit taten nichts, um sie milder und gerechter zu stimmen. Ich sehe, lieber Wardenburg, die Wunde schmerzt immer noch, aber Ihre Zukunft sollten Sie durch diese alten Geschichten nicht beeinflussen lassen. Sieben Jahre sind darüber hinweg gegangen und die kleine Komtesse Gabi ist natürlich längst verheiratet.“

Er hob mit einer schnellen Bewegung den Kopf. „Nein, das ist sie merkwürdigweise noch nicht,“ entgegnete er. „Sie lehnt jede Bewerfung energisch ab. Ich erfuhr es zufällig durch einen Berliner Freund, der die Familie Gartenshausen kennt.“

Die Gräfin lächelte. „Dann ist sie Ihnen im Herzen vielleicht noch immer treu.“

„Gabi — mir?“ Er sagte es scharf, verächtlich, höhnisch fast. „Sie hatte schon damals nicht die rechte Liebe zu mir. Ihr fehlte die große Opferfreudigkeit, das unbedingte Vertrauen, und ihre vier Brüder werden schon dafür gesorgt haben, daß auch der letzte Funke ihrer Neigung

für mich erloschen ist. Sieben Jahre sind für ein so junges Wesen auch eine lange Zeit, und wenn sie meiner überhaupt gedenkt, geschieht es sicher mit Groll, Verachtung und Bitterkeit.“

Die Lauscherin unter der Trauerweide horchte gespannt. Wie recht er hatte, wie genau er ihre Empfindung schilderte. Freilich, manches von dem, was er sagte, verstand sie nicht. Es ließ sich mit ihren bisherigen Annahmen durchaus nicht vereinigen, aber seine Stimme hatte wieder die alte Gewalt über sie, und sein Anblick ließ, wie durch einen Zauber spruch, die bittersüße Vergangenheit vor ihr auflieben.

Die beiden andern gingen weiter, und Gabi lehrte wie im Traum auf ihren Platz zurück. Was hatte sie in wenigen Minuten alles gehört und erfahren!

Werner v. Wardenburg, der eine so bedeutsame Rolle in ihrem Leben spielte, war nicht im Ausland, sondern hier in Hessen, und zwar nicht als Gast des Generals sondern als sein Beamter und Untergeber. Der berühmte Oberinspektor, den alle bewunderten und zugleich fürchteten, war identisch mit ihrem früheren Verlobten, und Werner, der Name, den die Mädchen ihr einmal treulicherweise genannt hatten, nur sein Vorname. Von dem Freiherrnstitel ahnten sie nichts. Stolz und schroff war er noch immer, das zeigte seine Unterredung mit der Gräfin Tressenstein, aber wie sehr mußte der sorglose, verblümte, selbst-herrliche Mensch sich geändert haben, um einen solchen Posten überhaupt annehmen zu können. Auch daß er ihn in so vollkommenem Weise ausfüllte, war überraschend und kaum zu verstehen. Ihre Eltern mußten seinen Charakter und seine Leistungsfähigkeit stark unterschätzt, sein Verhalten allzu hart beurteilt haben.

Gräfin Gabi seufzte tief auf. kaum achtzehn Jahre war sie alt gewesen, als sie Werner v. Wardenburg kennen und zugleich lieben lernte. Der junge Mann, der glänzend sein Abiturium bestanden, bei einem Garderegiment sein Jahr abgängt und mehrere Jahre lang theoretisch und praktisch Landwirtschaft studiert hatte, war damals eine bekannte und beliebte Persönlichkeit, eine hervorragend elegante Erscheinung gewesen. Als Mitglied eines vornehmen Klubs und eines Krempervereins machte er in jenem Winter in Berlin die Gesellschaften mit und legte sich, als der vielgeliebte einzige Sohn eines reichen Mannes, in seiner Lebensführung keine unsoziale Beschränkungen auf. Das schöne alte Familiengut und ein großes Vermögen waren ihm ja sicher, und sein Vater zeigte sich immer bereit, seinen Wechsel zu erhöhen. Er wußte, sein Sohn mißbrauchte seine Großmut nicht.

Auf einem Hosball trafen die beiden jungen Leute sich zum ersten Male, und bald galt der Baron von Wardenburg für Gräfin Gabis eifrigsten und willkommensten Verheirter. In Gesellschaften und in der Reitbahn, auf dem Eis und in den Basaren, überall wußten sie sich zu treffen und zu finden, und als der Karneval zu Ende ging, erschien

Wts., vormittags 10 Uhr, fortgesetzt. — Allen Freunden des Kleinwohnungsbauens, insbesondere aber den Mitgliedern des Gemeinnützigen Baubvereins für den Dillkreis, kann der Besuch des Verbandstages nur wärmstens empfohlen werden.

(Missionssfest.) Nächsten Sonntag feiert die ev. Gemeinde ihr diesjähriges Missionssfest. Im Vormittagsgottesdienst predigt Herr Pfr. Beidl von Wiesbaden, nachmittags 2 Uhr Pfr. Hohagen von Schwelm. In der Nachversammlung um 4 Uhr wird auch Missionar Diehl von Neu-Guinea sprechen. Die ganze Gemeinde wird zu dem Fest herzlich eingeladen.

Wie wird das Ferienwetter? So weit die Wetterkarte Schlüsse auslässt, dürfte der Juli, der hauptsächlichste Ferienmonat, trockenes und sonniges Wetter bringen, wenn auch vorübergehende Gewitterstöße häufiger auftreten sollten. Das über ganz Europa lagernde Tiefdruckgebiet verschiebt sich langsam nach dem Osten, an seiner Nord- und Ostsseite befinden sich Randvögel, die häufigere Gewitter wahrscheinlich machen.

(Fischereirecht.) In der Kommission zur Beurteilung des Fischereirechtes ist auf Antrag der Nationalliberalen gegen den Widerspruch der Konservativen beschlossen worden, daß in Nassau das Fischereirecht an den Wasserläufen 2. und 3. Ordnung (kleinen Flüssen und Bächen) nicht mehr dem Fisch, sondern den Gemeinden zustehen soll. Das ist für Nassau von der allgemeinen Bedeutung. Bisher nahm der Fisch bei uns das Recht für sich in Anspruch, das Fischereirecht an den Bächen zu verpachten und das Pachtgeld einzunehmen, obwohl sein Recht dazu bisher nicht unbestritten war. Das hat jetzt aufgehört. In Zukunft werden also auch in Nassau die Gemeinden die Fischerei in den Bächen verpachten und das Pachtgeld für die Gemeindeklasse einnehmen.

Der Verband der nass. Ziegenzuchtvereine im Regierungsbezirk Wiesbaden macht bekannt, daß am Mittwoch, den 1. Juli d. J. auf dem Marktplatz in Limburg ein Ziegenmarkt stattfindet. Zugelassen sind nur Tiere der Mitglieder von Vereinen, welche dem Verband der nassauischen Ziegenzuchtvereine angeschlossen sind. Händler sind mit ihren Tieren von dem Markte ausgeschlossen. Der Auftrieb beginnt vormittags um 7 Uhr, der Markt um 8½ Uhr. Alle aufgezogenen Tiere werden beim Eintritt in den Markt tierärztlich untersucht.

Niederweidbach, 25. Juni. Eine Einbrecherbande hat heute nacht hier ihr Unwesen getrieben. Die "Arbeit" muß mehrere Stunden gedauert haben, denn es wurden nicht weniger als drei schwere Einbrüche verübt. Beim Gastwirt Hennig gelangten die Diebe durch die Hintertür ins Haus und stahlen einen Musterloffer, Wein, Zigarren und die Geldbörse mit beträchtlichem Inhalt. Nachdem die Diebe in einem anderen Zimmer in den Schränken das Unterste zu oberst gefehlt hatten, entfernten sie sich auf demselben Wege, den sie gekommen waren, um der Handlung Schreiner einen Besuch abzustatten. Dort wurden Butter, Wurst, Schinken und andere Waren geschnitten, weiter ein Portemonnaie mit Inhalt und eine Taschenuhr. Wie dreist die Spitzbuben waren, geht daraus hervor, daß sie die Taschenuhr aus der Tasche der Weste des Herren Schreiner stahlen, die dieser auf einem Stuhle neben seinem Bett liegen hatte, in dem er schlief. Dann wurde in die Gastwirtschaft des Herren Roth eingebrochen. Hier wurde anscheinend mit einem Brechisen "gearbeitet". Zigarren, Wein, eine Taschenuhr, Gitarre und 50 Mark stelen den Spitzbuben in die Hände. Herr Rentsch, der von Muderbach kam, bemerkte hier zwei Männer in der Nähe des Hauses, dachte sich aber nichts Neues dabei. Später wurde dann bei ihm selbst eingebrochen. Überall haben die Diebe ohne jede Störung ihre Werte vollbringen können. Verdacht hat man auf ein paar Leute, die sich bereits gestern am Tage hier herumtrieben. Der Tafot an allen drei Einbruchsstellen wurde abgesperrt und die Polizei in Dillenburg gebeten, den Polizeihund zu senden und hofft man hierdurch die Spur der Einbrecher zu ermitteln.

Gönnern, 25. Juni. In der vergangenen Nacht wurde bei dem Fahrradhändler Krey ein Einbruch verübt. Die Diebe haben außer Juwelen zu Rädern und einem Quantum Schokolade und anderer Süßigkeit nichts nennenswertes davongeschleppt. Der auf die Spur gejagte Polizeihund verfolgte diese bis in die Nähe von Frechenhausen.

Münzen, 24. Juni. Zur Behebung der Wohnungsnott hat eine Bürgerversammlung stattgefunden. Dieselbe war der Ansicht, daß nur ein gemeinnütziger Bauberein Abhilfe schaffen kann, worauf ein solcher Verein auch gegründet wurde. 60 Anwesende zeichneten sich sofort in die Teilnehmerliste ein. Ein schönes Beispiel einmütigen Gemeinsinnes, an dem sich die Bürger mancher anderer Stadt ein Beispiel nehmen können.

Limburg. Die hiesige Meyer-Jinnung gibt die zur Zeit gütigen Fleischpreise bekannt, die gegenüber den bisherigen Preisen zum Teil einen erfreulichen Rückgang aufweisen. Der Preis für das Schweinefleisch ist auf 70 Pf. pro Pfund festgesetzt.

Wiesbaden, 25. Juni. Gestern fand im Kurhaus die Frühjahrsversammlung des Kreises Hessen-Nassau des Deutschen Apothekervereins unter dem Vorsitz des Apothekers Dr. Rüdiger von Homburg statt. Etwa 80 Apotheker waren erschienen. Es wurde festgestellt, daß den Landapotheke durch die Reichsversicherungsabteilung, und zwar wegen der Einführung der darin vorgeschriebenen Praxisabatte und Handverkaufsstellen, eine schwere Schädigung zugefügt worden ist, und daß die Ordnung auch dem Stadtapotheke keinen Vorteil gebracht hat, weil die Mehrerinnahmen, die ihm die zahlreichen Krankenstellen gebracht haben, wegen der verminderten Zahl der Privatnehmer wieder verloren gehen. — Die Apotheker-Berufsbildungskurse in Nassau waren im vergangenen Jahre recht zahlreich besucht. Im nächsten Winter wird in Frankfurt wieder ein derartiger Kursus eingerichtet werden. Lebhafte Auseinandersetzung über das Überhandnehmen des ungesetzlichen Handels mit Arzneimitteln geführt. Nach der Tagung vereinigten sich die Apotheker mit ihren Damen im Kurhaus zu einem Essen. Am Nachmittag wurde unter Führung des Apothekenbesitzers Böghold (Theresten-Apotheke) die Stadt besichtigt, am Abend besuchte man das Gartenfest im Kurgarten.

FC. Wiesbaden, 25. Juni. (Landes-Ausschuß.) Unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters a. D. Dr. v. Jell. Wiesbaden fand im Landeshause eine Sitzung des Landes-Ausschusses statt, der auch der Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau, Exzellenz Hengstenberg, beiwohnte. In dieser Tagung wurden folgende Beschlüsse von allgemeinem Interesse gefasst. Zu den Kosten der Wiederherstellung der von Feindlichen Kapelle zu Geisig (Unterlahnstadt) wurde eine Belohnung von 250 Mark als dritte und letzte Rente für weitere Volkschullehrern, die an dem diesjährigen vom 1. August bis 12. September an der Landwirtschaftsschule

Weilburg stattfindenden Fortbildungskursus teilnehmen, wurden Beihilfen von je 20 Mark und Ertrag der Eisenbahnfahrkosten 3. Klasse gewährt. — Die Direktion der Nassau-Landesbank wurde ermächtigt, über den vom Kommunallandtag festgesetzten Betrag von fünf Millionen Mark hinaus weitere 10 Millionen Mark Schulverschreibungen der Nassau-Landesbank im laufenden Geschäftsjahr abzuführen. — Die Landeshauptstadt Herborn probeweise als Wehrzeugbeschaffung beschäftigte Madame Schneider wurde als solche definitiv vom 1. Juli d. J. ab angestellt. Aus der ständischen Hilfsfasse wurden folgenden Gemeinden gering verzinzelte Darlehen bewilligt: für Wasserleitungsbauten: Nieddighausen, Roth und Sintershausen (Kreis Biedenkopf) 5000 Mark, Heisterberg (Dillkreis) 3000 Mark, Seilhosen (Dillkreis) 3000 Mark, für Begebauzwecke 2000 Mark, Schlierbach (Kreis Biedenkopf) 500 Mark. Aus dem Meliorationsfonds wurden weiter Darlehen bewilligt: Nohrbach (Kreis Biedenkopf) 5000 Mark, für eine in Eisenroth (Dillkreis) für die Drei Eisenroth, Oberndorf, Tringenstein, Ueberndorf und Wallenfels zu errichtende Krankenhausgestaltung wurde eine Beihilfe von 200 Mark auf fünf Jahre bewilligt. Für Hochwasserschäden vom Februar 1909 wurden folgende Unterstützungen bewilligt: im Dillkreis der Gemeinde Dillenburg 300 Mark, Zellerdill 288 Mark, Oberroßbach 225 Mark, Niederroßbach 284 Mark.

Vermischtes.

Gießen. Bei dem am 23. und 24. Juni abgehaltenen Viehmarkt waren aufgetrieben: 1496 Stück Rindvieh und 153 Schweine. Der nächste Viehmarkt findet am 7. und 8. Juli d. J. statt; am letzteren Tage auch Krämermarkt (Marktmarkt).

Böchum, 25. Juni. Verunglückte Bergleute. In dem Grubenbetrieb der Zeche Pluto, Schacht Thies der Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft, brach in der gestrigen Nachmittagschicht das Hängende in einer Ausdehnung von 70 Meter zusammen, wobei drei an der Unfallstelle arbeitende Bergleute verschüttet wurden. Neben das Schicksal der Leute ist man noch im Ungewissen. An der Freilegung der Bruchstelle wird seit gestern ununterbrochen gearbeitet. Die Hoffnung, die drei Bergleute noch lebend zu bergen, ist gering.

Berlin, 25. Juni. In der neuen Landesvertragsküche sind bisher, zuverlässigem Berichtens folge, drei Verhaftungen erfolgt, davon eine in unmittelbarer Nähe der russischen Grenze (Ostpreußen). Die Berliner Polizei überwachte die Verhafteten bereits seit April d. J. bis auf einem neuen Bericht des Feldwebels Pohl, geheimes Material einem fremden Vertritt auszuhändigen, die Festnahme erfolgen konnte und zwar als der Feldwebel sich auf dem Wege von seinem Amtsgebäude nach der Wohnung eines ausländischen Vertritters befand. Die neuen zur Auslieferung bestimmten Geheimdokumente konnte ihm abgenommen werden, während er andere bereits vor Monatsfrist der fremden Macht eingehändigt hatte. Der Landesverrat ist der schwerste seit mehreren Jahren, da es sich um die vollständigen Pläne einer wichtigen deutschen Grenzfortifikation im Osten handelt.

Berlin, 25. Juni. Eine Strafzensenkung, die lebhaft an die lästige Einflugs-Katastrophe in Paris erinnert, ereignete sich in Berlin. Nachts stürzte plötzlich in der Bismarckstraße, unter der sich der Tunnel der Untergrundbahn befindet, das Straßenslaster ein. Eine Dame rutschte mit hinunter, konnte jedoch gleich gerettet werden.

Vissa i. Bosnien, 25. Juni. In Trzencic wurde der 34-jährige Arbeiter Jerzyt in einem Roggenfeld mit durchschneidener Kehle aufgefunden. Als der Täterschaft dringend verdächtig wurde ihr Mann verhaftet, der die Tat aus Eigensucht verübt zu haben scheint.

Kattowitz, 25. Juni. Eine Verhaftung 350 Meter unter der Erde fand in einer Kohlengrube bei Kattowitz statt. Es handelt sich um eine Falschmünzerbande, die eine Menge falsches Geld in Umlauf setzte und in der Masse ehrlicher Bergleute auftrat. Die Kattowitzer Kriminalpolizei hatte ausdrücklich gemacht, in welcher Grube die Falschmünzer arbeiteten. Während der Nachschicht fuhren zwei als Grubenarbeiter verkleidete Kriminalbeamte unter Führung eines Steigers in die Grube ein, suchten die einzelnen Stollen ab und verhafteten drei der Täter.

Nottenburg a. Ried, 25. Juni. Hier ist der Domprälaten Gauß unter Hinterlassung von 200 000 Mark an Schulden flüchtig geworden. Er sollte in den nächsten Tagen den Offenbarungsbeid leisten, denn er sich jetzt durch die Flucht entzog. Viele kleine Leute sind schwer geschädigt. Von einer Frau erhielt der Geistliche noch in den letzten Tagen 10 000 Mark für kirchliche Zwecke.

Der 40. Deutsche Arztetag tritt heute Freitag in München zusammen. Neben wirtschaftlichen und Standesfragen gelten die Beratungen den Krankheitverhütenden Maßnahmen der öffentlichen Hygiene und anderen Wohlfahrtszwecken, besonders der Säuglings- und Tuberkulosefürsorge.

Das schnelle Ende des Pariser Briefträgerstreits. In der Haupsache auf die Erbitterung der Kaufleute infolge Ausbleibens der Post zurückzuführen, man berechnet den Schaden der Kaufleute auf eine Million Franks. Daß der Streit wiederlebt, ist nicht ausgeschlossen, denn ob die Justizierung des Postministers an die streitenden Briefträger, er werde sich bemühen, im Senat der bereits abgelehnten Forderungen der Briefträger abgelehnt hat für sie einzutreten, viel Erfolg hat, ist zweifelhaft. Der Streit hat gezeigt, wie es mit der französischen Beamtdisziplin bestellt ist. Die Briefträger verhöhnten den Verkehrsminister, sodass dieser mit den Worten "Ich habe genug" das Feld räumte! Während das Publikum in größter Verlegenheit sich befand, führten die Postboten in den Räumen der Amtier Kinder spiele auf! Viel Spaß hatten sie damit, durch die Schuhmannsstetten vor den Amtier Provinz zu schmuggeln! Wenn ein Borsegeier den Versuch mache, sie wenigstens zur nötigen Arbeit zu bewegen, schreien sie: "Aber wir arbeiten ja! Sehen Sie doch, wie uns der Schweiz übers Gesicht läuft!" Und diesen Zuständen gegenüber erklärte der Minister den Kaufleuten doch: "Ich werde Milde walten lassen, sonst kommt noch Sabotage vor!"

Der Bund der deutschen Militäranwärter, der in Rottbus zu seiner Jahresversammlung zusammengetreten ist, besteht aus 762 Vereinen mit rund 82 000 Mitgliedern. Natürlich steht die Zivilversorgungsfrage im Mittelpunkte der Bündestagung. Zwei Forderungen stehen im Vordergrunde: Schärfere geistliche Bestimmungen zur Verhinderung der Kommunen, zugunsten von Militäranwärtern die gesetzlich festgelegte Einstellung von Militäranwärtern zu umgehen, und Anrechnung der zwölf militärischen Dienstjahre auf das Besoldungsdienstalter. Neben den Offizieren stellen die mit der hochwichtigen Kleinarbeit der militärischen Ausbildung betrauten Unteroffiziere das Rückgrat der Armee dar. Ein Mangel an Unteroffizieren müßte eine Verminderung der Kriegstüchtigkeit unseres Heeres nach sich ziehen.

Da der Unteroffizierdienst eine Durchgangsstation ist, so ist die notwendige Zahl von Unteroffizieren nur zu gewinnen, wenn die Kapitulanten eine Beamtenstellung mit Pensionsberechtigung in sichere Aussicht gestellt werden kann. Bei der stark vermehrten Zahl der Unteroffiziere und damit der späteren Militäranwärter ist die Versorgungsfrage eine brennende geworden; den Rottbusser Verhandlungen wird daher diesmal auch mit ganz besonderem Interesse entgegengesehen.

Unter Brüdern. In der "Nordfriesischen Rundschau" wird folgende ergötzliche Geschichte aus Niebüll erzählt: "Vorwärts! zu einem Bauern ein Schaf. Kurzerhand verscharrt er den Kadaver. Aber sein Nachbar zeigt ihn deswegen bei der Kadaver-Bernichtungsanstalt an und bekommt dafür die ausgelobten 30 Mark. Die Polizeibehörde aber nimmt den andern in Strafe: 5 Mark. Der "Verbrecher" läuft darauf wütenschnaubend zu dem Nachbarn. Dieser ist schon auf das Gewitter vorbereitet. Er zieht die Worte mit den Worten: 'Bon den 30 Silberlingen bekommt du im voraus 5 Mark für die Polizeistrafe, die restlichen 25 Mark teilen wir brüderlich'. Da war der Bruder denn schnell beruhigt, und beim Abschied gab er seinem guten Nachbarn die Versicherung: 'Wenn mir wieder ein Tier verendet, melde ich es bloß bei Dir an!'

Wie wächst das deutsche Volk in einer Stunde? Nur wenigen wird es bekannt sein, daß in Deutschland, nach dem Stand des Jahres 1910, in jeder Stunde durchschnittlich 225 Geburten und 125 Todesfälle erfolgen, daß also das deutsche Volk in jeder Stunde einen Geburtenüberschuss von 100 aufzuweisen hatte. Wie diese "Bevölkerungsbewegung" in einer Stunde vor sich geht, das spielt sich auf der diesjährigen Stuttgarter Ausstellung für Gesundheitspflege auf einer eigenartigen Miesentafel wölflich in einer Stunde ab: in Deutschland erfolgt alle 16 Sekunden eine Geburt, alle 28 Stunden ein Todesfall, angezeigt durch ausleuchtende rote und schwarze Scheiben. Genau nach dem Sekundenzeiger erscheinen die 118 männlichen und die 109 weiblichen Geburten, sechsmal in der Stunde eine Togeburt, dreimal in der Stunde Zwillingegeburten. Besonders langsam als das Leben arbeitet der Tod, aber immer noch viel zu schnell für unseren Kulturstand: alle 1½ Minuten stirbt bei uns ein Säugling (20 Neugeborene, 15 Mädchen in einer Stunde). Auch an was die Deutschen sterben, führt im Einzelnen die Tafel vor: Alle 4½ Minuten ein Todesfall von Tuberkulose, alle 10 Minuten ein Todesfall durch tödliche Geschwulst; dreimal in jeder Stunde verläuft ein Unfall tödlich, dreimal passiert ein Selbstmord. Durch Unfall und Selbstmord sterben in Deutschland mehr Menschen, als durch Diphtherie, Scharlach, Masern und Typhus zusammen genommen. Am Ende der Stunde sehen wir das Resultat: Das deutsche Volk ist um 100 Leben reicher geworden. Wartend stehen große Menschenzahlen vor diesem originellen Kunstwerk, das in vielseitiger Buchführung die Einnahmen und Ausgaben unseres Volkskörpers zur eindringlichen und unvergeßlichen Ansicht bringt.

Deutsche Frauen in deutscher Tracht. In der Kölner Weltbund-Ausstellung tagte der Verband für neue Frauensiedler und Frauencultur. Es wurde der Mäzenverbreitung von Schichten für billige und gesundheitsmäßige Kleidung unter Anlehnung an alte Volksfrachten das Wort geredet. Eine Kommission wird die Herstellung der deutschen Textilindustrie anzustreben suchen und deshalb zunächst ländliche und bodenständige Stoffe sammeln und den Vereinen zum Gebrauch empfehlen.

Alkohol und Militär. Der Kommandierende General des 13. Armeekorps in Straßburg von Daimling sprach sich gegen die Veranstaltung von Bierfesten zur Belohnung der Mannschaften nach gelungenen Besiebungen oder aus ähnlichen Anlässen aus und forderte die Verwendung verfügbarer Mittel zu gemeinsamen Ausflügen bei Kaffee und Milch zur Hohenzollernburg oder zu den Schlachtfeldern, wo Offiziere gemeinverständliche Borträgen halten könnten. Wer dabei durchaus Bier trinken wolle, könnte sich aus eigener Tasche welches kaufen. Es müsse der falsche Glauben bestellt werden, daß man nur bei Bier oder Wein fröhlich sein kann.

Leipzig, die drittgrößte Stadt Deutschlands. Die Eingemeindung der Vorstädte Rosau und Schönefeld nach Leipzig ist laut "Börs. Blg." mit Bestimmtheit für den 1. Januar 1915 zu erwarten. Leipzig, das jetzt 623 000 Einwohner hat, würde am 1. Januar 1915 gegen 654 000 Einwohner zählen und damit die drittgrößte Stadt Deutschlands werden und sogar München, das bei der letzten Volkszählung 598 267 Einwohner hatte, hinter sich zu lassen.

Aus aller Welt. Berlin, 25. Juni. Eine Auslands-Stipendienstiftung für junge Berliner Kaufleute im Betrage von 500 000 Mark errichtete der jüngst in Berlin verstorben Kaufmann Hermann Jakob. — Detmold, 25. Juni. Der Sanitätsrat Dr. Schimmel, der langjährige Leiter des Detmolder Landesfrankenhauses, und der Kreisphysikus Dr. Bolthausen sind durch Regierungsbeschluss vorläufig von ihren Ämtern suspendiert worden. Diese Maßregelung hängt mit den Bodenentnahmen in Detmold zusammen, und es gilt als erwiesen, daß die beiden Herze nicht sofort für die nötigen Absperrungen gehort haben.

London, 25. Juni. Beim Londoner Rosentag, den Königin Alexandra nach deutscher Sitte zu wohlthätigen Zwecken veranstaltet hatte, kam es vor, daß Minister, die von den jungen Verläufern überfallen wurden, erklärten, sie hätten keinen Pfennig Geld bei sich. Den Herren wurde das nicht geglaubt, und da sie auch nicht erkannt wurden, waren es gerade keine Schmeichelworte, die ihnen nachgerufen wurden. — Baku, 25. Juni. Der Streit der Raphalearbeiter hat zu einer Reihe von Zwischenfällen geführt. Die Ausländerin setzten einen Raphaturm in Brand und es kam wiederholt zu Zusammenstößen zwischen Streitenden und Arbeitsswilligen, bei denen auf beiden Seiten vom Revolver Gebrauch gemacht wurde. — Moskau, 25. Juni. Unter rätselhaften Umständen verschwand die Schwester des Millionärs Bouloussow, die in der Gesellschaft eine hervorragende Rolle spielte. Die Dame hinterließ einen Brief, in dem sie erklärte, sie wolle durch Selbstmord aus dem Leben scheiden, da sie viele Enttäuschungen erlebt habe. Bouloussow hat ganz Moskau absuchen lassen, aber nirgends wurde eine Spur von der Vermissten gefunden. Es ist auch nicht anzunehmen, daß sie verreist sei. Vielmehr vermutet man, daß die Dame einem schlau angelegten Verbrechen zum Opfer gefallen ist. — In Konstantinopol gedenkt man eine große Spielbank zu errichten. Die Bank erfreut sich der Gunst der Hofsäfte der Hofkreise. Ein großer Teil der sehr eleganten Einrichtung soll bereits bei deutschen Firmen bestellt worden sein.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Sommer schwül! Ach, es bleibt ein Wunsch, ein frommer, — in der wechselreichen Zeit, — daß ein tadeloser Sommer — walte in Beständigkeit! — Wie das Barometer will — lösigt heut stürmisch,

morgen still, — hat man heute fühl empfunden, — gibt es morgen schwüle Stunden! — Doch die schwüle Atmosphäre ist den meisten unbehaglich — und sie seufzen: Ach es wäre etwas kühle angenehm! — Herrlich ist ein heiter Tag frei von Sturm und Unwetter, — doch die Schwüle macht unfehlbar — das Besinden unbehaglich! — Nicht allein die Wetterfrage — wirkt auf Stimmung und Gefühl, — auch die allgemeine Lage — ist zu Zeiten etwas schwül. — Hat ein Menschenkind geirrt, — von der Leidenschaft verwirrt — nicht den rechten Weg gefunden — ach, dann kommen schwüle Stunden! — Dah die Schwüle im Gemüte führt zu trauriger Seelenpein, — zeigte uns die frische Blüte vom verirrten Töchterlein. — Schwüle Dinge sah die Welt — im Prozeß zu Ebersfeld. — Niemand, trotz des Falls, des schweren, — mag des Mitleids sich erwehren! — Niemand kann der Mensch gefunden, — wenn ihn Leidenschaft durchglüht, — heiße Tage, schwüle Stunden — lasten schwer auf dem Gemüte. — Aber weiter wogt die Zeit, — Hass und Liebe, Kampf und Streit — machen weiter Weltgeschichte — und den Friedenstrauß zu nichts! — Nun ist von der Welt getchieden — die des Friedens Anwalt war, — Bertha Suttner ruht in Frieden — still für jetzt und immerdar. — Großes wollte sie, — jedoch — auf der Welt gährt immer noch, — und der Krieg bringt schwüle Stunden, — und schlägt hier und dort noch Wunden! — In Albanien die Rebellen — grade wie in Mexiko — statt den Krieg nun einzustellen — schießen weiter lampfesst. — Ach wie ist die Luft dort schwül — aber jene läßt das fühl — und sie geben viel zu raten, — selbst dem flügeln Diplomaten! — Süße Eintracht, holden Frieden, — ach, wie seid ihr dort so fern — und kein Glückstern lädt hinein — nach Albaniens neuem Herren. — Sommerschwüle weit und breit — bringt viel Unbehaglichkeit — glücklich der, der weit und weiter — sich davon entfernt!

Ernst Heiter.

Oeffentlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Samstag, den 27. Juni: Vielfach heiter und vorwiegend trocken, tagsüber etwas wärmer als heute.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 26. Juni. Der Präsident des Abgeordnetenhaus, Graf von Schwerin-Löwitz, ist soweit niederhergestellt, daß er bereits das Bett verlassen kann. Der greise

Patient wird sich am Montag oder Dienstag zu längerem Aufenthalt nach Löwitz in Pommern begeben.

Niel, 26. Juni. Der Kaiser gab gestern abend auf der Hohenzollern eine Abendfahrt zu Ehren der Offiziere des englischen Geschwaders. Wegen der Trauer für den Herzog von Meiningen spielte die Kapelle nicht. Der Fürst von Monaco ist auf seiner Dampfacht hier eingetroffen.

Wien, 26. Juni. Nach den neuesten Meldungen aus Süditalien steht die Sache des Fürsten dort überall sehr schlecht. 300 Gendarmen, die auf dem Wege nach Elbasan begriffen waren, sind spurlos verschwunden. Der bisherige albanische Gefannte Lureya äußerte sich: Ich habe alle Hoffnung aufgegeben, die Lage meines Vaterlandes ist verzweifelt. Ein Komitee erläßt einen Aufruf, indem Österreich und Deutsche aufgefordert werden, als Freiwillige nach Albanien anzureisen, um den Fürsten zu unterstützen.

London, 26. Juni. Wie der Wiener Korrespondent der "Daily Mail" aus bester Quelle erfahren haben will, beschäftigen sich die Großmächte augenblicklich mit der Beratung eines Vorschlags, der dahin geht, die in Nordalbanien befindlichen fremden Truppen zu einer Armee zusammen zu ziehen und zur Unterdrückung des Aufstandes zu verwenden. Ein Komitee erläßt einen Aufruf, indem Österreich und Deutsche aufgefordert werden, als Freiwillige nach Albanien anzureisen, um den Fürsten zu unterstützen.

Paris, 26. Juni. Wie der Wiener Korrespondent der "Daily Mail" aus bester Quelle erfahren haben will, beschäftigen sich die Großmächte augenblicklich mit der Beratung eines Vorschlags, der dahin geht, die in Nordalbanien befindlichen fremden Truppen zu einer Armee zusammen zu ziehen und zur Unterdrückung des Aufstandes zu verwenden. Ein Komitee erläßt einen Aufruf, indem Österreich und Deutsche aufgefordert werden, als Freiwillige nach Albanien anzureisen, um den Fürsten zu unterstützen.

Paris, 26. Juni. Der "Tempo" meldet aus Durazzo:

Die Ausländer stehen bereit vor Valona und werden die Regierungstruppen zurück. Die Einnahme von Valona ist fälschlich zu erwarten. Turhan Pascha kündigte an,

das Präsidium niedergezogen. Die Königin von Rumänien hat die Fürstin, ihre beiden Kinder nach Bukarest zu bringen. Wie es heißt, hat der Fürst Preysl Bibodas aufgefordert, neue Truppen zu sammeln und einen eigenhändigen Brief an diesen geschrieben. Auf den Gebäuden der Orte, die von den Rebellen eingenommen wurden, wehen türkische Flaggen.

Szinau, 26. Juni. Die chinesische Regierung und der deutsche Konsul haben gestern ein langfristiges Abkommen über die Eisenbahnen in Shantung unterzeichnet. Die deutsche Sprache wird die allgemeine Verkehrssprache für die Bahn sein.

Gotha, 26. Juni. Im heiligen Krematorium stand gestern nachmittag die Bestattung Bertha v. Suttner statt. Am Fuhrende des Sarges lag ein großer Vorbereranz mit der Inschrift: "Unserer geliebten großen Führerin". Die deutsche und die österreichische Friedensgesellschaft hatte Vertreter entsandt. Die Urne mit der Asche wird auf dem Friedhofe an bevorzugter Stelle ihren Platz finden.

Leipzig, 26. Juni. Der Kaiser wird die Buchgewerbe ausstellung am 4. oder 5. Juli besuchen. Die endgültigen Dispositionen werden in diesen Tagen getroffen.

Leipzig, 26. Juni. In Breitendorf ereignete sich ein schweres Baumunglück. Bei einem Neubau stürzte ein Gerüst zusammen, auf dem sich 16 Arbeiter befanden und begrub sie unter den Trümmern. Alle Arbeiter wurden schwer verletzt. Mehrere befinden sich in Lebensgefahr.

Düsseldorf, 26. Juni. Zu der Landesverratsaussäße wird noch gemeldet: Die drei Verhafteten sind Vorarbeiter, die in der Geschäftsbüro der rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik beschäftigt waren. Sie haben, wie hier verlautet, Teile von Explosivgeschossen nach Frankreich verkauft. Das Verfahren wird von der Berliner Kriminalpolizei geführt. Es scheint demnach, daß auch ein Zusammenhang zwischen den Verhaftungen in Berlin und Düsseldorf besteht.

Paris, 26. Juni. Mehrere Deutsche und Schweizer sind hier unter dem Verdacht der Spionage verhaftet worden. Bei einem von ihnen fand man Patronen des Revolvergewehres neuesten Modells, über deren Herkunft er keine Mitteilung machen konnte. Nach den Blättermeldungen solltant die Zahl der Verhafteten zwischen 5 und 12. 5 Verdächtige wurden in Haft behalten, unter ihnen ein gewisser Harder, Uhrmacher in Nancy, und Peter Acht, Photograph, beide deutscher Nationalität.

Paris, 26. Juni. Die "Academie Premier" hat bei der Preisverteilung dem Schriftsteller Walz, gen. Hansi, für dessen Buch "Geschichte von Elsass-Lothringen" einen Preis von 1000 Franks zuerkannt. Hansi war lärmlich in Deutschland in einen Landesvertragsprozeß verwickelt, der großes Aufsehen erregte.

Mailand, 26. Juni. Dem "Secolo" zufolge ist der Torpedobootsäger "Minerva" von Livorno nach Spezia abgefahren, um sich mit den Torpedobooten "33" und "37" nach Durazzo zu begeben und sich unter dem Befehl des Geschwaderkommandanten, Admirals Trifari, zu stellen.

Für die Redaktion verantwortlich: In Vertretung: R. Graf.

Müllers **Palmolin** Seifenpulver
erzeugt nach Natur. — Preis 15 Pf. — Gehalt erhöht.
Königliche Fabrik. JOS. MÜLLER, Seifenfabrik, LIMBURG a. Lahn.

Dr. Oetker's Vanillin-Zucker

(Schutzmarke: Oetker's Hellkopf)

ist das beste und billigste Gewürz für Kuchen, Puddings, Milch- und Mehlspeisen, Kakao, Schlagsahne, Tee u. s. w. Ein Päckchen zu 10 Pf. (3 Stück 25 Pf.) ersetzt 2-3 Stangen guter Vanille.

Ueberall zu haben!

108
Man achtet beim Einkauf auf die Schutzmarke, da oft minderwertige Fabrikate angeboten werden.

Die Mitglieder des Kirchenvorstandes und der Gemeindevorstellung

werden auf nächsten Sonntag, den 28. Juni, vormittags 11 Uhr zu einer Sitzung in der Kleinkinderschule eingeladen.

1. Antrag auf Anschaffung einer Orgel für das Gemeindehaus,
2. Jährliche Entschädigung für den Hauswart im Gemeindehaus,
3. Wahl eines Vertreters aus Dillenburg. 2197

Dillenburg, den 26. Juni 1914. Prendt, 1. Pr.

Von der Reise zurück.

Dr. Frick.

Prenzische Süddänische Gläser-Lotterie.

Bur 1. Klasse:

Biehing 10. und 11. Juli.

1/4 1/2 Lose.

a.M. 10 a.M. 5 Porto 15 Pf.

Siegen. R. Stauf, 2003 Kgl. Post-Einnehmer. Befolks. nimmt auch Herr A. Seydel, Haiger, entgegen.

Spurlos verschwunden

find alle Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge, wie Blitzen, Mitterer u. d. tägl. Gebr. d. echten Steckenpferd.

Teerschweiss-Seife v. Bergmann & Co., Niederschl. St. 50 Pf. bei: Jul. Weißer, S. Jüngst. 1088

Wurf Ferkel, 10 Stück, zu verkaufen. 2196

Hof Feldbach.

Eine wenig gebrauchte gut erhaltene

Breitdreschmaschine

ohne Reinigung steht zu verkaufen bei 2191

Heinrich Arhelger, Weidelbach.

Zuberlässiger Fuhrknecht

zu einem Einspanner gesucht. 2193

E. Rompt.

En meinem neu erbauten

Saale Kirchstraße ist noch die 1. Etage, bestehend aus 4 Zimmern, Badezimmer mit Einrichtung, Küche, Speisekammer, 2 Wannen, etwas Garten und sonstigem Zubehör auf 1. Oktober zu vermieten.

W. Schönfelder, 2176 Friedrichstraße 35.

Die Herstellung der Fundamente in Stahlbeton zu dem Empfangsgebäude mit angebautem Güterbahnhof, sowie zu dem Nebengebäude auf Bahnhof Allendorf der Neubaustrecke Stockhausen-Bellstein, einschließlich Lieferung d. Gleisabschläge u. Sandes soll vergeben werden. Die Arbeiten umfassen 114 cbm Fundamentausbau, 424 cbm Betonmauerwerk und 446 kg Eisenarbeit. (Berankungen).

Berdingungsunterlagen können, soweit d. Vorrat reicht, von der unterzeichneten Bauabteilung, wobei auch die Unterlagen während d. Dienststund. eingesehen werden können, gegen porto- und Bestellgeld.

freie Einsendung von 1.— M. bezogen werden. (2194)

Berdingungsstern: Domerslag den 9. Juli 1914, vorm. 10 Uhr.

Buchdruckerei 14 Tage.

Braunfels, 24. 6. 1914.

Kgl. Eisenbahn-Bauabtlg.

Für Liebhaber!

Ein Wurf edler deutsch. Schäferhunde

Abstammung wie der kürzlich für 6500.— Mark nach Amerika verkaufte Apollo v. Hühnestein, 6 Wochen alt, außerordentlich kräftig entw. mit 1 Stammbaum u. Eintragung preiswert abzugeben bei

Rudolf Weiß, Haiger.

S. V. Mitglied.

Die Vanilloverbüchsen für die Rhein. Mission werden zu rückerbeten.

Laufen und Trauungen:

Derr Pfarrer Conrad.

Nachm. 2 Uhr: Bibliothek in d. städt. Volksschule, Zimmer 3.

Abends 8/4, Uhr im Vereinsh.

Mittwoch Abend 8/4, Uhr:

Jünglingsverein.

Katholische Kirchengemeinde:

An Sonn- u. Feiertagen:

Frischmeie: Vorm. 7/4, Uhr.

Docham: 9/4, Uhr.

Andacht: (Christen) 2.

An Werktagen:

Olg. Messi 7/4, Uhr. Jeden

Samstag abends 8 Uhr: Salve

Beichtgelegenheit:

Am Samstag, nachm. von 5-

und nach 8 Uhr.

Am Sonntag, morgens von 6/4-7/4, Uhr.

Eben-Ezer-Kapelle.

(Methodisten-Gemeinde.)

Vorm. 9/4, Uhr: Predigt.

Prediger Schmid-Neubütt.

10/4, Uhr: Sonntagsschule.

Nachm. 2/4, Uhr: Predigt.

Prediger Rödiger.

Mittwoch Abend 8/4, Uhr:

Bibel- und Gebetsstunde.

Haiger.

(Methodisten-Gemeinde.)

Vorm. 9/4, Uhr: Gottesdienst.

Derr Pfarrer Euns.

Christenlebte mit der konfir.

mierten weibl. Jugend.

Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst.

Derr Pfarrer Haase-Liebescheld.

Herborn.

1/10 Uhr Vorm. Gottesdienst.

Derr Pfarrer Konradi.

Christenlebte für die weibl.

Jugend der 1., 2. u. 3. Klasse.

11/4, Uhr: Taufkummen.

Gottesdienst: Dr. Dekan Ernst.

1 Uhr: Kindergottesdienst.

2 Uhr: Dr. Stand. Taufb.

8/4, Uhr: Berufsl. im Ber.

chthaus.

Burg:

11 Uhr Vorm. Gottesdienst.

Derr Pfarrer Konradi.

Christenlebte für die weibl.

Jugend der 1., 2. u. 3. Klasse.

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Berlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

№ 26.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Dillthal.

1914.

Der rote Merkur.

Kriminalroman von A. Gruner.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Gegen elf Uhr klingelte es. Frau Malten streute gerade Futter für die Vögel. Eine elegante junge Dame stand an der Tür des Gartengitters.

„Sie wollen wohl zu Doktor Malten?“ fragte auf sie zutretend die alte Frau und öffnete die Tür.

Die junge Dame war sehr rot im Gesicht, als sie eifrig entgegnete: „Nein, nicht zum Herrn Doktor will ich, sondern zu Frau Malten. Ich glaube, ich bin schon bei ihr.“

„Ich bin Frau Malten.“

„Wollen Sie mich einen Augenblick eintreten lassen?“

„Gewiß, liebes Fräulein. Womit kann ich dienen?“

Frau Malten führte die Besucherin in eine gut bürgerliche Stube. Die gediegenen Möbel wiesen sämtlich den besten Stil auf. Beim Fenster zwitscherte ein Kanarienvogel zwischen Pflanzen, wie sie jeder, der will, im Zimmer ziehen kann, und ein Schrank, auf dem eine alte Säulenuhr stand, war mit einer mühsam gehäkelten, schneeweissen Decke belegt. Von Überflüssigkeiten war nirgends eine Spur, dafür aber war alles sehr behaglich.

Die junge Dame machte sich keine Gedanken weiter darüber, aber sie fühlte es sofort, als sie in die angenehm durchwärmte Stube trat und gleich darauf Frau Malten gegenüberstand.

„Also, womit kann ich dienen?“ fragte diese. „Und wer sind Sie, liebes Fräulein?“

Wieder vertiefe sich die Röte in dem frischen und vom Wind gesärbten Gesichte der jungen Dame, aber weltgewandt sagte sie: „Frau Malten, nehmen Sie an, daß ich zu einem Wohltätigkeitsverein gehöre.“

„Gut.“

„Deshalb tut mein Name nichts zur Sache.“

„Der bloße Name tut niemals etwas zur Sache.“

„Dieser Meinung sind Sie? Und — wenn es nun zum Beispiel ein berühmter Name wäre?“

„Nur der darf stolz auf solch einen Namen sein, der ihn berühmt gemacht hat. Aber darüber zu reden sind Sie wohl nicht hierher gekommen?“

„Nein,“ jagte die junge Dame. Dann fuhr sie lebhaft fort: „Mein Verein möchte eine Summe in Hände legen, die es an wirklich würdige Arme zu verteilen verstehen.“

„Welche Arme hält Ihr Verein einer Berücksichtigung für wirklich würdig? Meiner Meinung nach sollte, soweit dies eben möglich ist, von jedem Armen Kälte und Hunger ferngehalten werden.“

„Wir werden uns Ihrer Meinung gern unterwerfen. Wir wollten Sie bitten, dieses Geld in erster Linie unter solche Frauen zu verteilen, die viel arbeiten müssen, sich nichts gönnen und vor allem sich nicht schonen können.“

Dabei legte sie ein rotes Beutelchen, durch dessen Maschen Gold blitze, vor Frau Malten hin.

Diese neigte sich freundlich dem jungen Mädchen entgegen.

„Wie komme ich zu diesem Vertrauen?“ fragte sie.

Es war etwas wie Begeisterung in den klaren Augen, die sich auf Frau Malten richteten, während die jungen Lippen sagten: „Sie sind doch Doktor Maltens Mutter!“

In die Augen der alten Frau schossen Tränen, und unwill-

kürlich falteten sich ihre Hände. „Ja,“ sagte sie bewegt, „ich bin seine Mutter, und das ist mein Glück und mein Stolz, denn mein Uli ist ein guter, ein sehr guter Mensch. Ich wollte, es wüßten es alle und namentlich aber eine, wie gut er ist, trotz der Kühle, die er zuweilen zur Schau trägt.“

„Eine? Was wollen Sie damit sagen? Liebt Ihr Sohn — unglücklich?“

Weit vorgebeugt saß die Besucherin da und schaute der alten Frau aufmerksam in die Augen, und als diese nicht sofort antwortete, setzte sie rasch hinzu: „Sie müssen nämlich wissen, ich bin Braut, da interessieren mich solche Sachen sehr.“

Da antwortete die alte Frau. Sie tat es, indem sie sich erhob und damit zu verstehen gab, daß die Unterredung zu Ende sei. „Mein liebes Fräulein,“ sagte sie, „solche Geschichten erzählt man, selbst wenn man sie genau wüßte, nicht jedermann. Entschuldigen Sie mich jetzt — ich habe zu tun. Übrigens danke ich noch einmal für das Vertrauen, das Ihr Verein in mich setzt. Wohin soll ich die Mitteilung über die Verwendung des Geldes schicken?“

„Oh, wir wollen gar nichts davon wissen. Und, Frau Malten, ich war taktlos — verzeihen Sie mir.“

„Sie sind jung und lebhaft. Da braucht es keiner Verzeihung,“ entgegnete die alte Frau freundlicher und geleitete das junge Mädchen hinaus.

Oben stand Doktor Malten am Fenster und schaute nachdenklich in die Weite. So pflegte er immer zu tun, wenn eine Idee ihn ausschließlich beschäftigte.

Da hörte er unten die Tür gehen. Eine junge Dame lief durch den Borgarten. Natürlich wußte Malten nach dem ersten Blick, wer da so eilig davonlief. Er dachte zuerst, daß in der Villa Romana jemand seiner bedürfe, aber da hätte wohl ein Diener ihn geholt — und nicht Simonetta. Was hatte sie nur gewollt?

Doktor Malten lief eilig zur Tür. Dort aber machte er plötzlich halt und sagte laut: „Mir scheint, ich bin ein Esel!“ Dann tat er aber doch die Tür auf und ging langsam hinunter.

Auf dem Treppenabsatz kam ihm schon seine Mutter entgegen. „Denk dir,“ rief sie ihm zu, „soeben hat mir eine junge Dame, die sich nicht nennen wollte, im Namen ihres Vereins eine Menge Geld gebracht zur Unterstützung von Frauen, die viel arbeiten müssen und sich nichts gönnen und sich nicht schonen können.“

„Nun,“ sagte Malten, der auf dem Treppenabsatz stehen blieb, „das ist ja sehr loblich von dem Verein.“

„Weißt du was, Uli?“

„Was denn?“

„Ich glaube, es steht gar kein Verein dahinter.“

„Nicht?“

„Die junge Dame hat sich einmal verhaut.“

„Um so schöner.“

„Jedenfalls kennst du sie. Sie ist reizend.“

„Ich kenne mindestens ein paar Dutzend reizender junger Damen.“

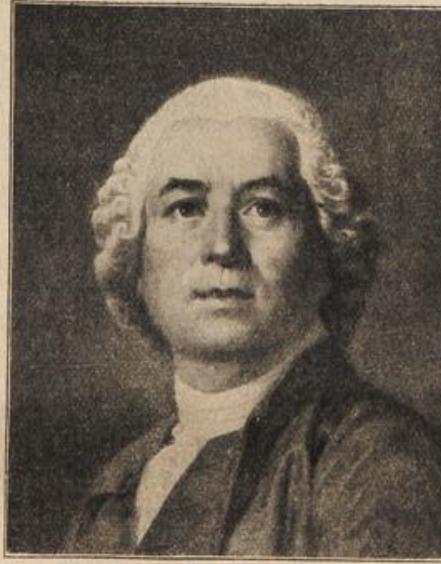
„Prachtvolle Augen hat sie — braune.“

„Ich werde künftig auf solche besonders achten.“

„Ja — und Braut ist sie.“

„Ich kenne auch eine Menge Bräute.“

„Also kennst du dir wirklich nicht denken, wer es war?“



Christoph Willibald v. Gluck. (S. 104)

Nach einem Gemälde von J. Duplessis lithographiert von P. Rohrbach.

„Hm — hm.“
„Sie schwärmt für dich.“
„Da wirst du dich aber irren,
Mutter.“

„Ganz gewiß schwärmt sie für dich — natürlich, wie eine Braut hält noch für einen anderen Mann schwärmen darf. Ein liebes, herziges, reizendes Mädchen ist's!“

„Also kann ich wieder hinaufgehen?“

„Warum bist du denn heruntergekommen?“

„Ich — na, ich hab' halt reden hören und meinte, ich werde geholt. Essen wir bald?“

„Ich werde gleich in die Küche schauen.“ Und der Reis soll recht körnig sein.“

Frau Malten ging in die Küche, ihr Sohn stieg wieder die Treppe hinauf.

Als er die Tür seines Zimmers hinter sich geschlossen hatte, blieb er stehen. Lange gab er sich stillen, frohen Gedanken hin, dann jagte er laut, aber ganz langsam: „Die viel arbeiten müssen und sich nichts gönnen und sich nicht schonen können —“

Dann ließ er sich an seinem Schreibtisch nieder und griff nach seiner langen Studentenpfeife, die er vorhin weggestellt hat. Er sog am Rohr, und siehe, sie war noch nicht erloschen.

Mit Absicht qualmte er darauf ihn, wie so oft schon, wieder ins Gle-

Aber seine Seele pendelte ja sehrfüllbarem Wünschen und sinnlosem war schon wieder ganz ruhig. „Nun „dem Eck gönne ich sie. Denn der ist

13.

Anna Lindner war die Hausgenossin des alten Detektivs Müller geworden. Als sie am zweiten Abend heimkam, begleitete



Maschine zur Vernichtung von Wertpapieren. (S. 104)
Nach einer Photographie der Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H. in Berlin.

19. *Urtica dioica* L. (Urticaceae) (Fig. 19)

hat. Es waren auch eine Menge Briefe darin. Einen davon hat sie ihm hingehalten. Er ist schon ganz vergilbt gewesen. Der Herr schaut die Marke an, die darauf klebt, und sagt: „Ja, die kann ich brauchen. Sie haben mir aber von vielen Briefen geschrieben. Ich möchte sie alle sehen.“ Da hat die Tante die Tasche auf den Tisch ausgeleert, aber so, daß der Herr nicht zu den Briefen hat kommen können, unter denen auch andere Papiere waren. Erst hat sie diese herausgesucht und hat ihm dann die Briefe hingehoben. Die Papiere — es war auch eine Zeitung darunter — hat sie auf ihrer Tischseite liegen lassen. Der Herr hat Brief für Brief genommen und hat die Marken angechaut. Es waren auch ein paar ausländische dabei. Er hat sich Notizen gemacht und hat dann erklärt, er nimmt alle Marken. Und auf einmal ist er ganz aufgereggt aufgestanden und hat auf die Zeitung gedeutet. „Ein roter Merkur — ein roter Merkur!“ hat er gerufen, hat sich dann aber wieder hingesezt. „Ich nehme also alle Briefmarken, aber die Zeitungsmarke dort muß ich auch bekommen,“ hat er dann ganz ruhig gesagt. Der Tante war es recht. Sie hat den Umschlag, auf dem die Marke war, von der Zeitung genommen und hat ihn dem Herrn hingereicht. — Aber was haben Sie denn, Herr Müller?“

Der alte Detektiv war plötzlich aufgesprungen, starre Anna sichtlich aufgeregt an und tat dann dasselbe, was damals der Markensammler getan hatte. Auch er rief: „Ein roter Merkur — ein roter Merkur!“ Aber sogleich war er wieder ruhig, setzte sich, rauchte wieder und sagte: „Weiter, liebes Kind, weiter!“

Da erzählte sie weiter: „Der Herr hat die Zeitungsmarke aufmerksam betrachtet und dann vor sich hin gelegt. Und die Tante hat mich geheissen, die Briefe aus den Umschlägen zu nehmen und wieder in die Tasche zu tun. Unwillkürlich zählte ich sie und kam über die Zahl dreißig hinaus. Das weiß ich noch. Dann wurde ich fortgeschickt. Erst eine Viertelstunde später ist der Herr fortgegangen. So gegen vier Uhr hat mich dann die Tante zum Kaffee gerufen. Die Tasche lag leer auf einem Stuhl. Die Briefe und die Papiere hat sie also anderswo aufgehoben. Wieviel sie für

die Marken gelöst hat, weiß ich nicht, darüber hat die Tante niemals mit mir gesprochen. Aber wenig muß es nicht gewesen sein, denn sie war sehr befriedigt über den Handel, und die Zeitung hat sie mir gezeigt. Der Herr v. Eck, der Gutsbesitzer, bei dem sie zuerst gedient hat, der hat ihr, wie sie aus seinem Dienst getreten ist, nebst allerlei anderen Andenken auch diese Zeitung geschenkt. Sie war damals schon alt. Es stand seine Vermählungsanzeige darin."

„So — so!“ meinte Müller zerstreut; denn das, was Anna

„So — ja: meine Mutter geschenkt, beim eis, was jetzt erzählte, interessierte ihn gar nicht. Aber dann fragte er lebhaft: „Wie heißt denn jener Markensammler? Wissen Sie das?“ Anna schüttelte den Kopf. „Ich glaube, daß die Tante ihn auf eine Anzeige in der Zeitung foummen ließ.“ gab sie an.



Fran v. Baudis,
der erste weibliche Kapitän auf einem transatlantischen
Dampfer. (S. 104)

gegessen war, forderte Müller das Mädchen auf, noch ein Weilchen zu bleiben, denn er müsse ihr noch allerlei Fragen vorlegen.

Er zündete sich eine Zigarette an und sagte dann: „So, liebes Kind, jetzt wollen wir einmal über die Heimlichkeiten Ihrer Tante reden. Sie sagten mir auch lezthin, daß Frau Schubert sich vor Alterssorgen gefürchtet hat.“

„Ja, das hat sie. Dann hat sie zu verkaufen angefangen. Einmal hat sie einen Trödler kommen lassen, der hat alle ihre Möbel einschätzen müssen. Sie war ganz entsezt darüber, wie



Astronomischer Anschauungsunterricht in einer spanischen Schule. (S. 104)

„Auf eine Anzeige! Welche Zeitung hieß sich denn Frau Schubert?“

„Das Tagblatt.“

„Und wann war der Mann da?“

„Im Frühjahr. So um Pfingsten herum. Warten Sie einmal, ich kann's Ihnen genau sagen. Am Sonntag nach dem Pfingstfest war's. Aber — Sie sind ja ganz aufgeregzt, Herr Müller!“

Der alte Detektiv mußte laut auflachen. Dann sagte er, noch immer schmunzelnd: „Ich bin nicht als Mensch aufgeregzt, auch nicht als Detektiv, sondern nur als Philatelist.“

„Was ist das?“

„Ein Markenliebhaber ist's. — Ein roter Merkur! Wissen Sie, was so eine lumpige Zeitungsmarke jetzt wert ist?“

„Ich hab' keine Ahnung.“

„Etwa fünftausend Kronen.“

„Aber Herr Müller!“

„Nicht wahr, die hat der Herr Ihrer Tante gewiß nicht gegeben?“

„Sicher nicht. So viel Geld hat sie damals gewiß nicht bekommen, sonst wäre sie wohl nicht so ruhig gewesen.“

„Na, der Mann wird zu finden sein, und das weitere wird sich dann auch finden.“

Müller entließ Anna, holte sein Markenalbum herbei und war bald in seine Schätze vertieft. Bedauernd brummte er vor sich hin, denn unter seinen österreichischen Zeitungsmarken glänzte der rote Merkur durch Abwesenheit.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Bilder. — Der 2. Juli bringt die 200. Wiederkehr des Geburtstags des Komponisten Christoph Willibald v. Gluck, des Reformators der Oper. Geboren auf der Herrschaft Weidenwang in Mittelfranken, kam er frühzeitig nach Böhmen, lernte in Prag Musik und entwickelte sich besonders zu einem tüchtigen Cellospieler. In Italien, wohin ihn ein Sohn zu weiterer Ausbildung gesandt, komponierte er seit 1742 Opern in der üblichen Schablonenmanier der Italiener. 1745 wurde er nach London berufen, wo ihn die Begegnung mit der Musik Nameaus und des großen Oratorienkomponisten Händel zum epochemachenden Meisterschüler der mehr und mehr in Verjüngung geratenen italienischen Oper machte. 1748 nahm er seinen dauernden Wohnsitz in Wien. Dort ist er auch am 15. November 1787 gestorben. Im ganzen komponierte Gluck 46 Opern, außerdem ein großes Ballett „Don Juan“, ein „De profundis“ für Chor und Orchester, ein Oratorium „Das Jüngste Gericht“, 6 Sinfonien und anderes. In einer starken Reaktion zugunsten des poetischen Gehaltes der Dichtungen gegenüber der bisherigen Überlustrung der Oper durch die rein musikalische Entwicklung des Virtuosengegangs liegt das Wesen der Gluckischen Reformen. Von seinen Opern sind wohl die bekanntesten „Orpheus“ und „Armide“, die auch heute noch im Repertoire größerer Bühnen zu finden sind.

Ein Kaufmann in Frankfurt a. M. hat eine Maschine zur Vernichtung von Wertpapieren, „Moloch“ genannt, erfunden, die schneller, gründlicher und ungleich sicherer als Feuer arbeitet. Die Abfälle der von ihr zerwirten Papiere finden als Verpackungsmaterial in Form von Papierwolle wieder Verwendung. Die Maschine wird bereits von allen größeren Bankinstituten und von vielen Behörden benutzt. — Der erste weibliche Kapitän auf einem transatlantischen Dampfer zu sein, kann sich Frau v. Baudy, die Gattin eines dänischen Schiffszuges, rühmen. Durch die vielen Reisen, die sie in Begleitung ihres Mannes unternommen, hatte sie Geschmack an nautischen Dingen gefunden und sich darin ungewöhnliche Kenntnisse erworben. Sie trat nun in die Dienste einer großen dänischen Dampfschiffssreederei, wo es ihr dank ihrer Tüchtigkeit bald gelang, in leitende Stellung zu kommen. Sie erhielt das Kommando über einen großen Frachtdampfer, der zwischen England, Dänemark und den russischen Ostseehäfen verkehrte, und sie erwarb sich dabei die Zufriedenheit ihrer Gesellschaft in so hohem Maße, daß man ihr nun mehr das Kommando über einen großen transatlantischen Dampfer anvertraut hat.

Astronomischer Anschauungsunterricht in einer spanischen Schule. (Mit Bild auf Seite 103.) — Im allgemeinen liegt das Schulwesen Spaniens im argen. Zwei Drittel der Bewohner sind Analphabeten. Doch fehlt es auch nicht an Bestrebungen, den Schulunterricht zu heben und zu erweitern. So wird seit einiger Zeit in Granada Anschauungsunterricht in der Astronomie erteilt. Der Unterricht erfolgt im Garten, wo ein Apparat aufgestellt ist, der die Bewegung der Planeten um die Sonne veranschaulichen soll. Ein großer Ball in der Mitte stellt die Sonne dar. Um eine gemeinsame Achse und zugleich um die Sonne lassen sich die in weiteren Bällen verkörperten Planeten drehen. Diese Art des Unterrichts erregt bei den Kindern das größte Interesse.

Die Ristori als Fürbitterin. — In Madrid war ein Soldat namens Chapado zum Tode verurteilt worden, weil er in der Erregung einen Vorgesetzten bedroht hatte. Vollstundgebungen gegen das Urteil fanden statt, und schließlich wandte man sich sogar an die berühmte Schauspielerin Ristori, die damals in Madrid auftrat, mit dem Ansuchen, Gnade für den Unglücklichen zu erwirken.

Die Königin Marie Christine besuchte am Abend das Theater. Adelaide Ristori bat um eine Audienz, und in der Pause wurde die Künstlerin in der königlichen Loge empfangen. Die meisten Minister waren anwesend.

Als die Ristori eintrat, kniete sie sofort nieder und bat: „Majestät, Gnade für Chapado, lassen Sie sich rühren! Er hat gesiegt, aber beurteilen Sie den Unglücklichen milde und schenken Sie einem treuen Untertanen das Leben, der bereit ist, stets sein Blut für seine Königin zu verspritzen.“

Die Königin war sehr gerührt und erwiderte: „Ich werde es versuchen, allein der Ministerpräsident behauptet —“

Da fiel die Ristori ein: „Wenn Eure Majestät einer Herzensregung folgen, wird er gewiß nicht widerstehen können.“

Der Minister trat einen Schritt vor und neigte zustimmend das Haupt.

Da drückte die Königin der Künstlerin die Hand, hob sie auf und sagte: „Ja, er soll begnadigt werden, weil Sie so rührend zu bitten verstehen.“ [O. v. B.]

Die Preiselbeere. — Die Preiselbeere, auch Kronsbeere genannt, diese hübsche Pflanze mit den immergrünen Blättern und der leuchtendroten Frucht, kommt am häufigsten in gebirgigen Gegenden vor, wo sie oft den Boden auf weite Strecken überzieht.

Wie die Gebirgsbewohner zu diesem Segen gekommen sind, erzählt folgende hübsche Sage. Einst sah ein armer Eremit die Gottesmutter um Obst für die armen Bewohner eines Gebirgsdörfes an. Die Madonna erhörte sein Flehen, nahm den Kreuz ab, den sie auf dem Hause trug, und streute mit segnender Hand seine Blätter über die Berge aus. Nun wuchsen die Beeren so reichlich, daß zweimal im Jahre, im August und Oktober, die Gegend mit einem roten Schimmer

der reisen Beeren überdeckt war. Datum heißt der Preiselbeerstrauch auch vielen Gegenden „Liebfrauenstrauch“ oder „Marienpalme“.

Eine Tiroler Sage erzählt: Als Gott die Pflanze schuf, erbat sich der Teufel vom Herrn die Erlaubnis, auch eine Pflanze zu erschaffen. Diese Bitte wurde ihm gewährt, und nun ging aus seiner Hand die sogenannte „Grangelbeere“ hervor, die zwar eine schöne Hülle hatte, aber unter dieser großen Gefahren für die Menschen barg, denn der Böse hatte bei Erreichung der Pflanze einen durchbaren Fluch ausgesprochen, nach welchem jeder, der von diesen Beeren aß, ihn mit Leib und Seele verfallen war. Der Schöpfer aber hob diesen Fluch auf, indem er auf jede Beere ein Kreuz setzte und sie dadurch unschädlich machte. Die vielen Kelchblätter, die die Preiselbeere tragen, gaben wohl den Anlaß zu dieser poetischen Sage. [A. Sch.]

Ein Bienenstock als Brutapparat. — Ein amerikanischer Bienenzüchter Henry Deder aus Rom im Staate Ohio, hat durch wiederholte Versuche festgestellt, daß ein Bienenstock genau so sicher und mit weit weniger Umständen und Kosten Hühnererei ausbrüten wie ein vorschriftsmäßiger Brutofen. Der Mann hatte vor kurzem einen solchen Brutofen gelaufen und angewendet. Als er nun darauf an einem seiner Bienenstände zu tun hatte, fiel ihm auf, daß die Temperatur darin ebenso warm zu sein schien wie im Brutofen. Er ließ sich ein Thermometer holen und fand, daß sich die Sackwärme so verhielt. Da beschloß er, durch einen praktischen Versuch auszuprobieren, ob nicht ein Bienenstock außerdem, daß jährlich rund 100 Pfund Honig einbringen, nebenbei noch zum Ausbrüten von Eiern verwendet ließe.

Er richtete also den Oberteil des Stockes für seine neue Bestimmung ein, indem er den Boden dazu mit einem bauwollenen Tuche von den Arbeitsstätten der Bienen abschloß, zugleich aber der Wärme im Innern des Stockes den Durchgang gestattete. Die Seitenwände des so gewordenen Raumes fütterte er ringsum in einer leichten Federdecke aus, ein dünnes Federkissen breitete er auch über die zwanzig Eier, die er dem neuen Brutapparat anvertraute. Bis auf zwei wurden alle ausgebrütet und lieferten ebenso gesund träge Küchlein wie der Brutofen.

Der Mann hat seitdem fortgesetzt diese Weise seinen Hühnerhof mit neuem Material versorgt und hat festgestellt, daß ein Bienenstock ihm dieselben Brutdienst wie sonst acht Hennen. [C. D.]

Rut ist rutt. — König Friedrich Wilhelm I., der Vater Friedrichs des Großen, hatte wieder einmal einen schlimmen Gichtanfall; fortwährend mußte der so standhafte Monarch Schmerzensläue ausstoßen. An seinem Bett saß General v. T., ein Pommier echten Geblüts und nie gewohnt, Hochdeutsch zu sprechen. Seine Könige Friedrich Wilhelm wieder aus tiefster Brust. Dem alten Kriegsmann ward es weh ums Herz.

„Ja, Majestät,“ begann er, „if glob' et of — et mag recht weh dum. Von mine olle Hühnerhunde heit of det Reisen, un det arme Vieh heult den janz Tag!“

Zufällig war die Königin an das Schmerzslager ihres Gatten getreten; sie hatte den sonderbaren Trostspender mit angehört und sagte: „Lieber General — ein sehr wenig zarter Vergleich. Ich meine jogar, ein arger Affront der Majestät!“

„If dacht' et mit doch gleich,“ erwiderte faltblütig der General, „if habe wied mal 'nen Tod geschossen — aver rut (heraus) is rut!“

Scharade. (Dreiflügig.)

„Das Erste sind wir beide zwar,
Doch biet' ich Herz und Hand Dir dar;
Pah uns im innigen Verein,
O Leute, die zwei andern sein!“

„So stieb er ihr; sie stieb zurück:
An Deiner Seite mein Geschlecht —
Das Ganze wär's! Ich trug' es nie;
Nicht jott macht Sieb' und Poesie!“

Auslösung folgt in Nr. 27.

Buchstaben-Rätsel.

Mit u, wie du, ein Menschenkind,
Bekommt's mit v vier Wein' geschwind,
Mit a zeigt's auf der Erde Rund
Büchsen wießt du's häufig schaun.

Auslösung folgt in Nr. 27.

Auslösungen von Nr. 25: des Logographos: Brevier, Revier; des botanischen Rätsels: Erdbeere:

STACHELBEERE

PREISELBEERE

HEIDELBEERE

BROMBEERE

JOHANNISBEERE

HIMBEERE

MEHLBEERE

VOGELBEERE

Alle Rechte vorbehalten.